

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemem 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

**Für das Ausland:** Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

**Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.**

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Abonnements - Einladung.

Für den Monat August eröffnen wir ein neues Abonnement auf das

## „Berliner Volksblatt“

nach dem wöchentlich erscheinenden

### „Sonntagsblatt“.

Der Abonnementpreis beträgt frei ins Haus für das ganze Vierteljahr 4 Mark, monatlich 1 Mark 35 Pf., wöchentlich 35 Pf. Bei Selbstabholung aus der Expedition, Zimmerstraße 44,

## 1 Mark pro Monat.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten den interessantesten und höchst spannenden Roman

## Der Goldmensch

von Maurus Jolai

gratis und franco nachgeliefert.

Für das „Sonntagsblatt“ haben wir eine Reihe ausgezeichneter Novellen russischer Realisten erworben und beginnen wir am Sonntag mit einer Skizze des berühmten Schriftstellers

### Leo Tolstoi

#### „Der Feinwandmesser.“

Bestellungen werden von sämtlichen Zeitungs- und Druckereibureaus sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44 entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen für die Monate August und September zum Preise von 2 Mark 67 Pf. entgegen.

## Die Redaktion und Expedition des „Berliner Volksblatt“.

## Die Zeiten ändern sich.

In Bayerns Hauptstadt nahm vorige Woche das siebente deutsche Turnfest seinen Anfang, und wie es bei solchen Gelegenheiten üblich und Sitte, wurde neben der Pflege der Leibesübungen auch getafelt und geredet.

Die Sänger-, Schützen- und Turnereisen waren während der feststehenden Jahre ein Hauptagitationsfeld für die „Kämpfer des nationalen Gedankens“, und die Völk-, Mey-, Braun-, und wie sie sonst hießen, die Agitatoren des Nationalvereins und Befürworter der „preussischen Hegemonie“, schlugen auf keinem unserer „nationalen“ Feste, und ebenso unvermeidlich wie ihre Anwesenheit waren auch ihre langen Reden. Bei solchen Gelegenheiten flogen die Schlagworte von Freiheit und Menschenrecht, Volkssouveränität und

Tyrannenhaß nur so herum, und wenn die damaligen Polizeibeamten schon die Fixigkeit im Versammlungsauflösen besessen hätten, welche sie sich seit Bestehen der Arbeiterbewegung und speziell unter der Aera des Gesehes „zum Schutze unserer Rechtsgüter“, angeeignet haben, so hätten wohl die meisten Banlette jener Feste „im Namen des Gesehes“ geschlossen werden müssen.

Nach dem siebziger Feldzuge und der sich daran schließenden „nationalen Wiedergeburt“ änderte sich der Charakter der Feste. Nachdem Schleswig-Holstein annektiert, der Kurfürst von Hessen nach Böhmen ausgewandert und Oesterreich aus Deutschland hinaus gedrängt war, gab es keine „Schmerzenslinder“ mehr. Die Braun- und Völk- und Turnereisen deren Leiden zu beklagen; sie waren auch mittlerweile in den Reichstag gewählt, außerdem aber trugen sie und ihre Freunde als Gründer und Aufsichtsräte zu den großen „wirtschaftlichen Aufschwung“ bei, der dem Milliardenjahren folgte und mit dem famosen Krach von 1873 74 endete.

Wenn aber auch die Drahtzieher des Nationalvereins von den Nationalfesten verschwanden, die Feste selbst sind geblieben und ebenso die alte Gewohnheit, auf denselben in Politik zu machen. Daß es nationale Politik ist, die da getrieben wird, versteht sich bei dem Charakter der Feste von selbst. Das war auch früher so und kann und soll gewiß auch nicht anders sein. National sein bedeutet aber noch lange nicht chauvinistisch sein, und wenn in letzterer Beziehung auf früheren Festen arg gestänbt wurde, von den Reden, welche bisher von dem Münchener Feste bekannt wurden, läßt sich das nicht sagen. Nicht ein einziger Redner, selbst nicht der Debbchen-Doktor Götz aus Leipzig, der als Schriftführer der Deutschen Turnerschaft, auch einen offiziellen Speech verbrach und bei dieser Gelegenheit grüßliches Blech schwahte — so forberte er die behaarnenwerthen Zuhörer auf, „für das Vaterland, mag es das deutsche oder sonst eines sein“, einzutreten — ging, wie das früher immer üblich, gegen den „Erbfeind“ los. Auch die „inneren“ Reichsfeinde kamen ziemlich ungeschoren davon. Wie sehr dieser Zug der Toleranz vorherrscht, dafür mag angeführt sein, daß der schon genannte Dr. Götz, wie er versicherte, sogar ein „warmes Bedürfnis“ empfand, darüber zu klagen, daß „leider ein Zug durch die Welt geht, daß im leichtsinnigen Parteieifer die Nationen gegen einander gehetzt werden.“ — Wie viel Debbchen Herr Dr. Götz bereits „über'n Durst“ getrunken hatte, als er diese „internationale Gefühlsbuschlei“ zum besten gab, vermögen wir allerdings nicht anzugeben.

Doch dem sei wie ihm wolle, daß Eine ist Thatsache, daß auf dem Münchener Feste ein Geist herrschte, der sich in vielen Beziehungen von dem unterscheidet, welcher auf ähnlichen Festen früherer Jahre waltete. Bei dieser Gelegenheit verdient vielleicht auch erwähnt zu werden, daß unter den offiziellen Toasten sich keiner auf den Fürsten

Bismarck befand. Ob später vielleicht gelegentlich der diversen Bierreden, die in vorgerückter Stunde bei solchen Gelegenheiten ja in zahllosen Mengen gehalten werden, der eine oder andere Redner des größten Staatsmannes des Jahrhunderts gedacht, wissen wir nicht. In den spaltenlangen Berichten, die die Münchener Blätter über das Festbankett und die dabei gehaltenen Reden bringen, ist von keinem Kanzler-Toast etwas zu lesen.

Nicht unerwähnt und als Stimmungsbild gewiß bedeutungsvoll, muß auch der Empfang hervorgehoben werden, der den Schweizer Turnern in München bereitet wurde. Schon beim Festzug wurden dieselben vom Publikum allgemein ausgezeichnet, und als ihr Vertreter Abends beim Festmahl, begleitet von einer prächtigen Rede, dem Vorsitzenden der deutschen Turnerschaft einen prächtigen Strauß in den Farben der Eidgenossenschaft — Alpenrosen und Edelweiss — überreichte, da erreichte der Jubel seinen Gipfelpunkt. Bei der von gewisser Seite betriebenen Daß gegen die „wilde“ Schweiz, dem „Anarchistenest“, ist es gewiß gut, daß in München gezeigt wurde, wie die nächsten Nachbarn der Eidgenossenschaft über diese und ihre Einwohner denken.

Mag sein, daß wir uns täuschen, aber es will uns bedünken, daß die Vorgänge auf dem Münchener Feste und besonders auch die Demonstration, die sich an die Anwesenheit der Schweizer knüpfte, langsam zwar aber doch sichtbar für Leben, der sehen will, sich eine Umkehr zum Besseren vollzieht.

Die Zeiten ändern sich eben. Beweis dafür sind nicht nur die auf dem Feste ausgebrachten — oder vielleicht noch mehr, die nicht gehaltenen — Toaste, sondern vor allem die Thatsache, daß das Münchener Feste unter dem Protektorat des Prinzregenten steht und der Ehrenpräsident desselben der Kronprinz von Bayern ist.

Wir schreiben jetzt 1889. Wie man aber die Turnerei und die Turner früher in Bayern behandelte, davon wüßten einige der im Festzug mitgeführten Fahnen allerlei zu erzählen. Hier die Geschichte einer derselben:

„Die Innenstädter (Algäuer) Turnfahne sollte im Jahre 1847 eingeweiht werden; auf Reklamation eines sich von jeder freien Bewegung entzehenden Bräumermeisters (Bürgermeister) wurde eine Abtheilung Burghäuser Jäger abgeschickt, die den Auftrag erhielten, alles was mit Turnerei zusammenhängt, zu zerstören, die Fahne war in der Mühle aufbewahrt. Die Mühle wurde deshalb rings von Militär mit blanker Waffe besetzt. Der Mitgründer des Vereins, Herr Franz Brutscher in Innenstadt, schwamm durch den Mühlkanal, widelte sich die Fahne um den Leib und entkam wieder auf dem nämlichen Wege. Trotz heftiger Verfolgung entkam der Muthige bis nach New-York ohne jede Legitimation oder Papiere. Die Fahne deponirte er im amerikanischen Konsulate, wo sie einige Jahre aufbewahrt wurde. Als bekannt wurde, wer die Fahne gerettet, wurde

wird es theuer büßen. Und wenn er ein Haus in Romoen hat, so setze ich meinen Kopf dafür ein, daß dieser Spah ihn sein Haus kosten soll. Ich reise morgen selbst nach Wien hinauf, um bei der Postkanzlei Satisfaktion zu verlangen.“

„Ja, thu' das,“ sagte Brazovics und dachte bei sich: Gut, daß ich's weiß, ich werde auch dort sein.

Und wirklich bereitete er sich, um einen Tag früher hinaufzukommen, als Tamar. Dort bereitete er ihm dann mit Hilfe seiner alten Konnexionen die Wege so (was ihn allerdings ein Heidengeld kostete), daß Tamar bloß seinen Fuß in das Labyrinth zu sehen brauchte, um nie wieder heraus zu finden. Von der Postkanzlei wird man ihn an die Hofkammer weisen, diese giebt die Angelegenheit an die oberste Justizstelle ab, von der sie an die Polizeihofstelle und von da an die geheime Staatskanzlei geht. Der arme Rechtsuchende verliert zuletzt die Geduld, ereifert sich und spricht im Zorn unbedachte Worte aus; ja, läßt vielleicht gar etwas im Druck erscheinen; dann packt ihn die Zensurstelle am Genick, und zuletzt bittet er, daß man ihn laufen lasse, und schwört, nie mehr in seinem Leben die Thürklinke einer Hofstelle zu berühren. Er soll nur der Narr sein und sein Recht suchen gehen. Aber Tamar war nicht der Narr. Er war schon lange gewichtigter als seine Rathgeber, als alle Beide. Er war schlaun geworden, von jener Zeit an, wo er zu dem ersten unerlaubten Schritt sich hatte drängen lassen: er wußte bereits, daß man Niemandem etwas von dem sagen darf, was man zu thun Willens ist. Es verhält sich damit, wie mit der weiblichen Züchtigkeit. Bis zum ersten Fehltritt ist ihre ganze Seele von Grund aus rein, unwissend und unschuldig; sowie sie aber über den ersten Fehltritt hinaus ist, erwacht plötzlich die Erkenntnis in dem wie Krystall durchsichtigen Gemüth: jetzt braucht sie schon keinen Lehrmeister mehr, sie weiß schon Alles und versteht sich sogar darauf, Neues zu erfinden. Auch Tamar ließ damals

ganzen Untersuchung ging hervor, daß Tamar die ganze erfaufte Schiffsladung unter Müller, Landleute, Fabrikanten und Viehmäster vertheilt hatte: daß nicht eine Hand voll davon in das für die Soldaten gebakene Brot gemengt worden. Man nahm die Soldaten selbst vor; diese sagten aus, niemals besseres Brot bekommen zu haben, als während der zwei Wochen, wo Tamar sie versorgte. Kein Ankläger, kein belastender Zeuge stand gegen ihn auf, um so weniger konnte man die Militärbehörden der Bestechlichkeit beschuldigen. Gatten sie doch die Lieferung demjenigen gegeben, der sie am billigsten und besten herstellte. Zuletzt belamen diese noch Oberwasser. Sie fühlten sich verletzt durch die Untersuchung, drohten, rasselten mit dem Säbel: die in die Enge gerathene Kommission bekam Angst, revozirte, rehabilitirte und suchte so schnell als möglich aus Komorn herauszukommen. Tamar aber wurde unter tausend Entschuldigungen und mit der Versicherung freigelassen, er sei in der That ein Goldmensch.

Bei seiner Freilassung war Herr Rathschula der Erste, der sich beeilte, ihm zu gratuliren und vor aller Welt ihm demonstrativ die Hand zu drücken. „Freund, das darfst Du nicht auf ihr sitzen lassen! Du mußt Dir glänzende Satisfaktion verschaffen! Denke Dir, mich selbst hat man verdächtigen wollen, ich sei bestochen worden. Reise hinauf nach Wien und verlaoge Genugthuung. Der Denunziant muß exemplarisch bestraft werden. Und künftighin (fügte er leise hinzu) kannst Du sicher sein, daß uns Niemand mehr aus dem Sattel hebt. Schmiede jetzt das Eisen.“

Tamar versprach, das zu thun und sprach diesen Voratz auch vor Brazovics aus, als er mit diesem zusammenkam. Brazovics stellte sich empört über bis Unbill, welche seinem Freunde Michael angethan worden. Wer nur der schändliche Mensch sein kann, der ihn so angezwängt?

„Nun, wer immer es sein mag,“ drohte Tamar, „der

## Feuilleton.

## Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jolai.

Für Tamar war es daher keine Ueberraschung, daß er einige Tage darauf, nach einem bei Brazovics zugebrachten Abend in die Festung zitiert wurde, wo ein Herr, der sich Ober-Finanz-Geheimrath titulirte, ihm zu wissen gab, daß er hier bleiben werde, vorläufig in strenger Unterdrückung, und ihm die Schlüssel abforderte, um seine Bücher und Schriften mit Beschlag zu legen. Das wird eine schöne Geschichte werden. Tamar's Geheimniß war der allgemeinen Hofkammer für Finanzen denunziert worden. Diese that bot sich eine Gelegenheit dar, um in ellataner Weise die gemeinen Schändlichkeiten aufzudecken, welche im Schoß der Korporation vor sich gehen, und ihr das ganze Militär-Korps zu entziehen. Den Angriff unterstützen auch die drei Hofkanzleien; nur die Polizei-Hofstelle stand auf Seiten des Hofkriegsrathes; endlich entschied die Staatskanzlei gegen ihn, und es wurde eine Kommission entsendet, der strengen Weisung, Niemandem zu schonen; die ganze Verpflegungskommission zu suspendiren, den Kommandanten, den zu lassen, eine Kriminaluntersuchung einzuleiten und Alles aufzudecken. Wenn ein Bißchen schimmlichen Brotes gegen Tamar aufkommt, wehe ihm!

Es kam aber nichts auf. Durch acht Tage arbeitete die Kommission bei Tag und Nacht. Man verhörte Zeugen, nahm Eide ab, inquirirte, zog den Profosken bei, — Alles umsonst, Niemand sagte etwas gegen Tamar aus. Aus der

das Haus der Eltern des muthigen Turners öfters nach ihm durchsucht; er lehrte aber erst wieder beim Regierungsantritt von König Max II. mit der Fahne nach Immenstadt zurück. — Es soll noch mehrere Fahnen geben, wenn auch nicht solche von Turnvereinen, welche nach Amerika gerettet wurden, um nicht als Opfer der politischen Verfolgung zerstört zu werden. Sollte nicht auch für diese die Zeit kommen, wo sie wieder zurückgebracht und im frohen Festzug durch die Straßen deutscher Städte geführt werden können?

## Sozialdemokratie und Arbeiter-Erziehung.

Ueber die angeblichen erzieherischen Wirkungen des Sozialistengesetzes, welche die Verehrer desselben zu seiner Rechtfertigung und Verteidigung erdacht haben wollten, ist viel gelacht und gespottet worden. Und Angesichts des Denunziantenthums und Hochpöbeltreibens, das bei uns seit Erlaß des Ausnahmengesetzes eine Ausbildung gefunden hat, wie es kein anderer europäischer Staat kennt, und wie es gewiß auch ohne Beispiel in der Geschichte dasteht, muß es ja auch unwillkürlich Eohn und Spott hervorrufen, wenn Jemand noch mit ernster Miene von erzieherischen Wirkungen des Sozialistengesetzes zu reden oder zu schreiben fertig bringt.

In letzterer Zeit haben auch die Verehrer des Oktobergesetzes selbst die „erzieherische“ Seite desselben weniger mehr betont, sondern unter Verzichtleistung auf das fadensteinerne Mäntelchen des „ethischen Zwangs“ rund und nett und der Wahrheit gemäß erklärt, daß die heutige bürgerliche Gesellschaft das Sozialistengesetz brauche, um mit Hilfe desselben die „unbotmäßigen“ Arbeiter zu händigen und sie nach wie vor dem Kapitalismus möglichst dienstbar zu erhalten.

Diese offene und ehrliche Sprache über den wirklichen Zweck des Sozialistengesetzes ist besonders gelegentlich der diesjährigen Lohnbewegung in den verschiedensten Unternehmerorganen zum Durchbruch gekommen und haben wir ja unseren Lesern eine lange Reihe von Proben aus den verschiedensten Blättern, angefangen von der „Ab. West. Ztg.“ bis hinüber zu den „Grenzboten“ und der „anständigen“ „Nat. Ztg.“ vorgeführt. Wir haben auch nicht mit unserer Genugthuung darüber zurückgehalten, daß die Organe der politischen und sozialen Reaktion die Deuschlermaske endlich haben fallen lassen und offen zugestanden haben, warum für sie das Sozialistengesetz eine der werthvollsten gesetzgeberischen Leistungen ist. Viele dieser Blätter gingen ja bekanntlich noch weiter und verlangten neue und noch schärfere und härtere Unterdrückungsmassregeln.

Eine solche Offenheit verdient immer Anerkennung, denn sie klärt die interessierten Massen auf und hat deshalb thatsächlich eine erzieherische Wirkung, mit der besonders die Sozialdemokratie sehr einverstanden ist. Da aber des Lebens ungemühte Freude nach dem Dichtersprüche keinem Sterblichen zu Theil werden soll, so scheint auch den Sozialdemokraten die Genugthuung darüber, daß die Bourgeoispreffe darauf verzichtet, dem Sozialistengesetz ein Mäntelchen umzuhängen, vergällt werden zu sollen. Und zwar wird der Wermuthstropfen dieses Mal von demokratischer Seite den Sozialdemokraten in den Freudenbecher zu gießen versucht. Ein Blatt dieser Partei, der „Nürnberger Anzeiger“, oder richtiger, ein Münchener Korrespondent desselben, hat nämlich die Entdeckung gemacht, daß auch der Sozialdemokrat der Vorwurf nicht zu ersparen sei, daß er bei den Arbeitern erzieherisch nichts zu erzielen im Stande gewesen sei. Also nicht nur das Sozialistengesetz, auch die Sozialdemokraten leihen in puncto Erziehung nichts. So wenigstens sagt der „Nürnberger Anzeiger“.

Und als Beweis für seine Behauptung führt das demokratische Blatt an, daß die Ausschreitungen der Arbeiter bei Festen, Ausflügen, Vergnügungstagen, Vergatouren u. dergleichen Dimensionen annehmen und daß zehn Münchener Maurer gelegentlich einer auf vier Tage berechneten Vergnügungstour in's Salzammergut sich sofort nach Ankunft in Salzburg zum Frühstück mit je 17 österreichischen Vierteln Wein gütlich thaten und toll und voll befoffen haben. Dieses „Frühstück“ der zehn Mann starken Gesellschaft kostete über hundert Mark und erst am nächsten Tage konnte die Vergnügungstour fortgesetzt werden.

Was an diesen Angaben Wahres ist, sind wir zu kontrolliren nicht im Stande. Wahrscheinlich sind diese in Wein schmelzenden Maurergefellen der Phantasie desselben Reporters entstrichen, der auch die nur mit Butterbrotchen und „Beforenem“ ihren Appetit stillenden Münchener Mäntelchen ihrer Ursprung verdanken.

Sei dem aber wie ihm wolle, und sogar angenommen, daß einmal wirklich zehn Maurer an einem Tage im Jahre in derselben Weise geknabbert haben, wie es jetzt in der Blüthen-epoche des Bauschwunders und des Grundstückerhunders von Bauspekulanten alle Tage thun, was würde das für die Behauptung des demokratischen Blattes beweisen, daß die

Sozialdemokratie keinen im guten Sinne erzieherischen Einfluß auf die Arbeiterschaft ausübe?

Wenn man so verfahren will, wie es der Gewährsmann des „Anzeiger“ thut, was läßt sich denn nicht alles beweisen? In welchen Gesellschaftsklassen kommen denn keine Schlemmer, Diebe, Ehebrecher, Mörder und Tagediebe vor, seit wann ist es unter anständigen Menschen Gebrauch, für die individuellen Handlungen Einzelner ganze Berufsclassen oder Stände verantwortlich zu machen? Was aber hat dann erst die Sozialdemokratie mit den zehn Maurern zu thun, die angeblich in Salzburg schwer gezecht haben sollen? Waren denn diese zehn Mann überhaupt Sozialdemokraten und haben sie sich als solche im Uebermaß den österreichischen Wein schmecken lassen? — Und doch nur, wenn dieses nachgewiesen werden könnte — dabei immer natürlich angenommen, daß die zehn nicht zu den bekannten Steifleinenen Kolltasss gehören — ließe sich vielleicht mit einem Schein von Recht der Vorwurf erheben, den der „Anzeiger“ gegen die Sozialdemokratie schleudert. Wie aber dann, wenn sich herausstellen sollte, daß die zehn lustigen Brüder ultramontan, kartell-liberal oder gar volksparteilich gesonnen sind; kann dann auch der Volkspartei mit sammt dem „Nürnberger Anzeiger“ der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß sie erzieherisch nichts zu leisten im Stande wären? —

Oder hat nach Ansicht des volksparteilichen Blattes und der übrigen Preshorgane, welche den Quatsch nachbrachten, nur die sozialdemokratische Partei die Aufgabe, auf die Arbeiter erzieherisch einzuwirken? Nun, wir akzeptiren diese Annahme gerne und um so lieber, als sie auch ganz unserer Auffassung von den Aufgaben entspricht, die die sozialdemokratische Arbeiterpartei zu erfüllen hat.

Auch unsere Ueberzeugung ist es, daß die Sozialdemokratie auf die Arbeiterschaft erzieherisch einzuwirken hat, wir behaupten aber auch, daß dies bis jetzt im umfänglichsten Maße geschehen ist und doch gerade darin, daß dies geschah, das Geheimniß des mächtigen Anwachsens der sozialdemokratischen Bewegung in Deutschland und des beispiellosen Opfermuthes und der unerschütterlichen Ueberzeugungstreue der Anhänger derselben zu suchen ist.

Oder glaubt der „Anzeiger“ und das übrige Preshgewisler, das mit Behagen die dummgelächigen Bemerkungen des „demokratischen“ Blattes durch ganz Deutschland weiter verbreitete, die sozialdemokratische Partei Deutschlands wäre das, was sie heute nach 11 Jahren unerhörter Verfolgung ist, wenn ihre Anhänger nichts weiter wären, als ein Haufen roher Gefellen, die in guten Tagen verschlemmen und verschädeln, was sie verdienen, und dann im Winter die „Wasserschuppe“ kaum mehr beschaffen können, welche längst an Stelle der „Gansvierteln“ getreten?

Haben denn die Herren, die solch albernes Zeug schreiben und weiter verbreiten, sich noch nicht die Mühe genommen, eine Arbeiterversammlung zu besuchen oder die Bibliothek eines Arbeitervereins sich anzusehen oder mit einzelnen Arbeitern sich zu unterhalten und denselben in Bezug auf ihr politisch-soziales Verständnis auf den Zahn zu fühlen? — Und wenn sie das gethan haben, sollte ihnen dann wirklich von der erzieherischen Einwirkung der Sozialdemokratie da gar nichts bemerkt worden sein? Hat speziell der demokratische „Anzeiger“ noch gar nie Betrachtungen darüber angeestellt, wie so es kommt, daß keine Partei den früheren Anhang unter den Arbeitern so vollständig verloren hat und zwar gerade verloren an die die „erzieherischen Aufgaben“ vernachlässigende Sozialdemokratie?

Wahrlich, wir sind an Vorwürfen gegen die Arbeiterbewegung etwas gewöhnt, aber angesichts der Geistesprodukte eines Marx, Lassalle, Engels, Liebknecht, Bebel, Kautsky und Dugend anderer sozialistischer Schriftsteller, deren Bücher und Brochüren in Hunderttausenden von Exemplaren in den Händen der Arbeiter sich befinden und von diesen in ihren Ruhestunden studirt werden, den Vorwurf zu erheben, die Sozialdemokratie habe nichts für die geistige Bildung und Erziehung der Arbeiter geleistet, das geht noch über das „Theilen“ hinaus. Und es ist ein symptomatisches Zeichen für den Niedergang der bürgerlichen Demokratie in Deutschland, daß es ein Blatt dieser Richtung ist, in welchem dieser alberne Vorwurf an das Tageslicht gefördert wurde.

## Politische Uebersicht.

Die Zerschlagung vom Beitritt Englands zum Dreieund — Hundstage wieder in unseren Zeitungsplatten ausgegallt. Es fällt uns nicht ein, hundertmal widerlegten Annahmen nochmals widerlegen zu wollen. Zur Information über die wirklichen Beziehungen des Deutschen Reichs zu England sei hier — in Uebersetzung — der Anfang eines Leitartikels mitgetheilt, der sich in der Saturday Review (vom 20. Juli) befindet, d. h. im vornehmsten Wochenorgan der englischen Konfessionen, einem der deutschfreundlichsten Blätter Englands.

vor sich ließ. Tamar trug einen einfachen schwarzen ungarischen Anzug.

Die erste Frage, welche Se. Excellenz an Tamar richtete, war: „Warum haben Sie nicht den Sabel umgebunden, wenn Sie zur Audienz kommen?“

„Ich bin nicht von Adel, gnädiger Herr.“

„So? — Wahrscheinlich sind Sie zu mir gekommen, um wegen der Verhaftung und Untersuchung, welche gegen Sie angeordnet wurde, Genugthuung zu verlangen.“

„Davon bin ich weit entfernt,“ antwortete Tamar. „Die Regierung hat nur ihre Pflicht erfüllt, indem sie auf Grund einer, anscheinend begründeten Denunziation nicht nur gegen mich, sondern auch gegen größere Herren, als ich bin, mit voller Strenge auftrat. Da ich nicht von Adel bin, so steht es mir nicht einmal zu, wegen Verletzung des primas nonas Beschwerde zu führen. Dagegen bin ich sowohl dem Angeber, als auch dem Untersuchungsgericht großen Dank schuldig dafür, indem sie durch die mit solcher Strenge geführte Untersuchung an den Tag gebracht, daß ich reine Hände behalten bei der mir übertragenen Lieferung.“

„Ah, Sie haben also nicht die Absicht, gegen Ihren Angeber Satisfaction zu suchen?“

„Im Gegentheil; ich würde das sogar für schädlich halten, denn hierdurch würde vielleicht mancher ehrliche Mann abgeschreckt werden, der wirkliche Mißbräuche aufdecken will. Meine Ehre ist hergestellt; mich zu rächen, liegt nicht in meiner Natur. Außerdem habe ich weder Zeit noch Lust dazu. Was geschehen, sei vergessen.“

Während Tamar so sprach, hatte der Excellenzherr schon eine seiner Hände hinter den Frackschloß hervorgeholt, um Tamar damit auf die Schulter zu klopfen. „Sehen Sie, das ist eine sehr praktische Ansicht, Sie denken, Sie können Besseres thun, als Ihre Zeit mit Hin- und Herrennen in einem Rechtsprozeß zu verlieren. Eine ganz richtige Auffassung. Was also führt Sie zu mir?“

„Ein Offert, für das ich der Protektion Eurer Excellenz bedarf.“

Der Artikel ist betitelt Peace or War? (Krieg oder Frieden) und beginnt wie folgt:

„In einem Telegramm der „Times“ von ihrem Londoner Korrespondenten heißt es: „Der Gedanke, daß ein großer europäischer Krieg unvermeidlich sei, ist ausschließlich auf russische Ursprungs. Niemand in Deutschland oder in Oesterreich-Russland wünscht den Krieg.“ Das ist jedenfalls ein Irrthum. Das Rußland der einzige, und wenigstens beinahe der einzige Staat des europäischen Friedens ist, und daß, wenn der europäische Frieden gelte, dies wahrhaftig Rußlands Schuld wäre, das ist unzweifelhaft richtig. Aber der Gedanke, daß ein großer europäischer Krieg, wenn auch nicht unvermeidlich, doch kaum weniger wahrscheinlich ist, wie ein General in einem heißen Juli — das ist sicherlich eine ausschließlich russische Idee, sondern eine Idee, die in allen halbwegs gut unterrichteten und denkfähigen Kreisen in allen Ländern der Welt gemeinsam ist. Ferner ist es sehr angenehm, wenn wir glauben könnten, daß es in Deutschland Niemand Krieg will. Leider haben wir aber die besten Gründe zu glauben, daß es Gruppen von Personen (bodies) in Deutschland giebt, und zwar Gruppen von sehr begabten, gebildeten Personen, welche die erwarteten Zerwürfnisse zwischen den Boulangisten und Antiboulangisten als die denkbar beste Gelegenheit für einen frischen Angriff auf Frankreich betrachten, um den angeblich drohenden Kriegspunkte summarisch aus der Welt zu schaffen. Es wird in der That geglaubt oder kann doch geglaubt werden, daß für diese diese Anschauungen nicht theilhaft. Er hat ein zu hartes Verstehe, „Karl den Großen zu spielen“, und die bisherigen Grundsätze seiner Politik nicht auf Spiel zu legen. Aber es giebt Personen in einer anderen Lage als Fürst Bismarck.“

Weiter brauchen wir nicht zu überlegen. Genug, in Deutschland glaubt man an eine einflußreiche Kriegspartei in Deutschland, — eine Kriegspartei, welche einen Krieg gegen Frankreich im Schilde führt.

Und es ist ein Organ der jetzigen, deutschfreundlichen d. h. der Bismarck'schen Politik im Ganzen französischen Regierung des Lord Salisbury, das diesem Ausbruch giebt. Die Existenz dieses Glaubens — der übrigens auch in anderen Ländern besteht und durch die Haltung der Reptilienpresse förmlich gezeugt worden ist und fortwährend gezeugt wird — schließt aber jede Möglichkeit eines deutsch-englischen Bündnisses aus. Der englische Minister, angesichts der Möglichkeit eines deutsch-französischen Krieges ein Bündniß mit Deutschland einzugehen, ließe Gefahr, Hoch- und Landesraths in Anklagestand versetzt zu werden. Und das ist in England kein Spaß.“

Unsere Reptilien, welche in diesem Mißtrauen gegen die deutsche Politik zum Theil die Frucht ihres eigenen Aberglaubens erblicken, werden angesichts jener Auslassungen der „Saturday Review“ es wohl nicht mehr so ganz lächerlich finden können, daß sich in Frankreich die Ansicht festgesetzt hat, es werde deutschseits ein Angriffskrieg geplant, den die deutsche Diplomatie mit allen Mitteln vom Jaune zu brechen suche.

Das Sozialistengesetz. Wenn auch die Nachrichten der „Berliner Börsenzeitung“ der Regel nach Klunkerereien sind, wollen wir doch die Mittheilung nicht unterdrücken, daß von einer Versicherung, die ihr zugegangen ist, das „Sozialistengesetz“ gegen staatsgefährliche Umtriebe, welches dem Bundesrat im Frühjahr vorgelegen hat, und bekanntlich streng geheim gehalten wurde, vollständig preisgegeben ist. Es fragt sich allerdings, ob die Regierung, vorausgesetzt, daß diese Mittheilung richtig ist, auf eine einfache Verlängerung des Sozialistengesetzes zurückkommen oder ob sie einen andern sogenannten „Erlaß“ ausarbeiten will. Das Unglück, den Inhalt des im Frühjahr vorgelegten Gesetzentwurfs nicht erfahren zu haben, wollen wir gern ertragen. Die „Börsenzeitung“ weiß dem noch allerlei wunderbare Dinge zu melden. In einer Nummer wie sie geheimnißvoller sich nicht denken läßt, deutet sie an, daß im August, wenn der Kanzler in Berlin verweilt, selbst eine so wichtige Vorlage wie das Einkommensteuergesetz hinter anderen noch bedeutungsvolleren Erwägungen der Kaiserlichen Lage und hinter dem Bedürfnis, gewisse innere Mißverständnisse endlich zu klären, zurücktreten. Es sprechen verschiedene Zeichen dafür, daß dieser August an Bedeutung seine Bedeutung seit dem Jahre 1870 insgesammt überlegen wird. Nun, der August hat ja nur 31 Tage, wenn er auch zu den längsten Monaten des Jahres gehört, und wir werden daher nicht lange warten brauchen, um zu erfahren, was sich hinter diesen Andeutungen versteckt, die vielleicht nichts weiter als Dunsdagsphantasien sind.

Die deutsche Antwortnote auf die Note der Schweiz vom 10. Juli hat nach einer Berner Meldung der „Wolff“ Herr von Bülow am Dienstag dem schweizerischen Bundespräsidenten mitgetheilt und in Abschrift hinterlassen. Der Kanzler geht darin nochmals die einzelnen Streitpunkte durch und betont wiederholt die früher von ihm aufgestellten Gesichtspunkte. Der Ton dieser Antwort soll indessen weniger

Der Excellenzherr steckte wieder seine Hand unter den Frackschloß.

„Die Krone besitzt eine Herrschaft in der illyrischen Militärgrenze, in Levetin.“

„Ah, hm!“ schnarrte der hohe Herr und runzelte die Stirn. „Was wollen Sie damit?“

„Ich bin in meiner Eigenschaft als Getreide-Einkaufskommissär viel in jener Gegend herumgekommen und habe die dortigen Verhältnisse. Die Herrschaft hat 30 000 Morgen Land; diese sind von dem Wiener Bankier Silbermann das Loch zu vierzig Kreuzer, gepachtet. Die Abschließung des Pachtvertrages gehört ins Ressort der Hofkammer über die eingehenden Pachtgelder disponirt aber der kriegsrath. Der Pachtzins beträgt hunderttausend Gulden. Silbermann theilte die Herrschaft in drei Theile und verpachtete sie an Unterpächter, die einen Pacht per Loch zahlen.“

„Nun ja, er will doch auch etwas verdienen.“

„Natürlich. Die Unterpächter wiederum verpachten die Felder in kleineren Parzellen an die Bauern der Umgegend gegen einen gewissen Antheil an der Fehschung. Jeder der in den aufeinanderbefolgten zwei Mißjahren, und besonders in dem heurigen, daß der Banater Boden nicht erntet, das Saatlohn zurückgezahlt. Den Bauern ist nicht zu wachsen, und sie konnten den Unterpächtern keine abliefern; die Unterpächter zahlten dem Generalpächter und der Generalpächter, um seinen Kontrakt loszuwerden, sagte Konkurs an und blieb den heurigen Pachtzins schuldig.“

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Kunst und Leben.

Weibliche Aerzte in England. Nicht weniger 73 Damen sind in England bereits als Aerzte prakticirend. Von diesen wohnen 22 in London, 16 in andern Städten der Vereinigten Königreiche, 17 in Indien und der Ostsee in verschiedenen Ländern. Dr. Koser, der Londoner

schon, als er in Pancsova den Behörden ein Schnippen schlug, ahnen, welches Talent in ihm schlummere. Damals hatte er es im Interesse eines Anderen gethan, ohne für sich selbst einen Nutzen im Auge zu haben. Er that, was ihm aufgetragen war. Er führte die Verfolger hinter's Licht. Jetzt that er es bereits im eigenen Interesse. Im Besitz der gefundenen Schätze, mußte er auf einen Rechtsmittel bedacht sein, unter welchem er vor der Welt als reicher Mann sich zeigen konnte. Er mußte den Anschein haben, als sei er ein Speculant, welcher in seinen Unternehmungen Glück gehabt. Schon bei der ersten Unternehmung mußte er große Summen gewonnen haben. Wenn die Welt glaubte, er sei durch Bestechung zu diesem Gewinn gekommen, so war dies das geringere Uebel. Den Beweis dafür kann man nicht liefern, denn es ist nicht wahr. Er hatte für die Proviantslieferung in so große Kosten sich gesteckt, daß ihm kaum ein Profit übrig blieb. Allein er war in der Lage, Häuser und Schiffe kaufen zu können, und mit Dukaten zu bezahlen; und Jedermann glaubte, das Geld, über das er verfügte, rühre von dem Unternehmen her. Er bedurfte eines Vorwandes, eines Titels, eines anscheinenden Grundes, um mit den Schätzen Eschobadski's sachte hervorzurücken zu können.

Was that er also, als er nach Wien ging?

Tamar mußte Satisfaction bei der Hofkammer verlangen, und konnte hierbei auf die Unterstützung des Hofkriegsraths rechnen. Von seinen Komorner Gönnern hatte er Empfehlungsschreiben an die einflußreichsten Herren erhalten. Was that er nun? Er ließ Alle diese Empfehlungsschreiben auf dem Boden seines Koffers liegen und ging direkt zum Chef der Hofkammer, bei dem er Audienz verlangte. Dem Minister gefiel es, daß dieser Mensch nicht auf Umwegen, nicht durchs Fenster, sondern direkt durch die Thür herein wollte. Er ließ ihn vor. Der Minister war ein hochgewachsener Mann, mit glattrasiertem Gesicht, einem imponirenden Doppellinn, strengen Augenbrauen und einer Glase; seine Brust schmückten zahlreiche Orden; er hatte beide Hände rückwärts unter die Rockschöße gesteckt, als er dies arme Menschenkind mit dem gewaltigen Schnurrbart

him, als de  
Kreuzen gl  
des Reichs  
mitgetheilt  
schloffen an  
vorwärts r  
Dem „Berl  
Beren noch  
regierung h  
rungen, be  
deutschsch  
polizei mit  
frage ist  
in der Note  
verpflichtet  
welche von  
wählen, stre  
tief hierbei  
in der Schri  
genommen h  
das es ge  
vertra g  
Legungsv  
Regierung  
schloß der in  
bestimmen  
Lohnwert  
den Fall, d  
in vollem U  
verlangte I  
Sowas bet  
dies die F  
jeden B  
Sachen der  
Sachen der  
vormote n  
welchen Ko  
Köhen Nide  
treten. I  
wahrscheinl  
mäßig nid  
Bismarck  
gab u r  
seiner ge  
gegen  
„So“, St  
abgedruck  
wegen best  
Der Hamb  
Das Gericht  
Nativ des  
tills spar  
Die Di  
ausführlich  
schon des N  
Köhen des  
Bereiten de  
jahren in  
sozialdemokr  
der bisher  
empfang, w  
leben immer  
wenn die B  
des Sozial  
Namen, dar  
wird dann  
etwas ande  
gegründet  
Präsident  
Kraft zeigt  
Nicht zu la  
das die W  
der Jahre  
jetzt Juli  
über das R  
wird befr  
Art, die Be  
die Arbeiter  
die Behaup  
wenn die G  
würden, zu  
bekannt ist  
gibt als  
einmal lang  
der Welt  
bekannt. I  
nach die Be  
den Herren  
wenn wären  
kann wieder  
weiter gebau

ponent der  
Da ist vor  
grad erlan  
Hauptstadt  
und feiser  
die Medizin  
Paris. Ne  
die 1870 zu  
London un  
verdienlic  
während e  
stehenden  
gründen be  
in der G  
Kadame G  
interne Med  
hier 1865  
themlich a  
der Präsi  
Kaiser  
schreibt  
nicht leicht  
nicht bloß  
wird sich  
findet, dem  
den Krieg  
Ein E  
Brennman  
Friedrich  
Schilleramp  
jenseit Solo  
die Art und  
Zweck abzu  
Kugeln —  
wequata  
Sowas em  
Köhen ha  
Mit jedem  
den Wädh  
Zerschloren  
die eile Ku

oder ...  
ihren ...  
dies ...  
Krieg ...  
er ein ...  
der ...  
bedau ...  
ein ...  
sicher ...  
Idee ...  
Ferner ...  
nuten ...  
Will ...  
zu gl ...  
in De ...  
n sehr ...  
ermarte ...  
nglich ...  
e beste ...  
ff auf ...  
nden ...  
und ...  
wird ...  
Für ...  
stark ...  
berige ...  
er es ...  
d ...  
Genug ...  
er in ...  
gegen ...  
auf ...  
Hansen ...  
diesem ...  
der ...  
Daltung ...  
und ...  
ein ...  
Richter ...  
höllich ...  
Gefahr ...  
recht ...  
rauen ...  
igen ...  
der ...  
hat ...  
deutsche ...  
fuche ...  
Nachricht ...  
kerien ...  
den ...  
Spezial ...  
Bund ...  
eng ...  
fragt ...  
h die ...  
des ...  
Inhalt ...  
abren ...  
a" we ...  
in einer ...  
deutet ...  
Berlin ...  
mmen ...  
den ...  
Mifver ...  
verschied ...  
seine ...  
und ...  
zu den ...  
daher ...  
hinter ...  
ichts ...  
ote der ...  
der ...  
rischen ...  
keiten ...  
stellen ...  
n wenig ...  
band ...  
der ...  
und ...  
treide ...  
men ...  
at 30 ...  
er ...  
ver ...  
aber ...  
hundert ...  
schaft ...  
ie einen ...  
ien ...  
m verg ...  
der ...  
ng ...  
a nicht ...  
ist nicht ...  
in keine ...  
rk ...  
a ...  
Leben ...  
cht ...  
pro ...  
eren ...  
Ref ...  
Pond ...

sein, als derjenige der vorangegangenen Noten. In amtlichen Kreisen glaubt man, daß der Bundesrath, welchem die Note des Reichsanzlers durch den Bundespräsidenten am Mittwoch mitgeteilt wurde, die Erörterung als damit vorläufig abgeschlossen ansehen und deshalb auch vorläufig auf eine Antwort verzichten werde; indessen ist darüber noch kein Beschluß gefaßt. Dem „Berl. Logbl.“ gehen über die deutsche Antwortnote aus dem noch folgende Mittheilungen zu: „Die deutsche Reichsregierung hat in der bekannten Auffassung und Forderungen, betreffend den Fall Wohlgerath, den Artikel 2 des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages und die Fremdenpolizei mit aller Bestimmtheit aufrecht; von der Neutralitätsfrage ist in der Note nicht mehr die Rede, doch wird in der Note besonders die Forderung betont, daß die Schweiz verpflichtet sei, gegen die deutschen Reichsangehörigen, welche von der Schweiz aus gegen ihr deutsches Vaterland mühen, strenge Polizei zu üben. Die Reichsregierung konstatirt hierbei, daß die Deutschen nicht als politische Flüchtlinge in der Schweiz weilen, sondern freiwillig dort ihr Domizil genommen haben. Der Reichsanzler drückt die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, einen neuen Niederlassungsvertrag abzuschließen.“ — Der Abschluß eines neuen Niederlassungsvertrages auf Grund der von Seiten der deutschen Regierung an die Schweiz gerichteten Forderungen ist angeht, der in der schweizerischen Note vom 10. Juli abgegebenen bestimmten Erklärungen nicht wohl möglich. Der neue Niederlassungsvertrag könnte also lediglich zum Abschluß gelangen für den Fall, daß Deutschland von seinen bisherigen Forderungen in vollem Umfange absieht. Was die in der deutschen Note verlangte strengere Handhabung der Fremdenpolizei in der Schweiz betrifft, so ist bereits wiederholt darauf hingewiesen, daß diese Forderung schon seit längerer Zeit von dem schweizerischen Bundesrath erfüllt wird. Falls in der That von Seiten der Schweiz auf die jüngste deutsche Note eine Antwortnote nicht erfolgen sollte, so würde in dem deutsch-schweizerischen Konflikt damit bis zum Ablauf des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrages ein Zustand vorläufiger Ruhe eintreten. Was alsdann werden wird, weiß im Augenblick wahrscheinlich noch Niemand, auch der Herr Reichsanzler verwehrt sich nicht.

**Bismarck-Belädigung.** Wie ein Telegramm aus Rom mittheilt, verhandelte das dortige Landgericht in seiner gestrigen Sitzung eine Anklage wegen Bismarck-Belädigung gegen den verantwortlichen Redakteur des Hamburger „Echo“, Stolten, wegen des aus der Berliner „Volks-Zeitung“ abgedruckten bekannten Artikels mit der Ueberschrift „Alf“, wegen dessen die „Volks-Zeitung“ i. Z. verurtheilt worden. Der Hamburger Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe. Das Gericht aber sprach den Angeklagten frei, da es, wie die Motive des Urtheils darlegen, den Ton des inkriminirten Artikels zwar für scharf, aber nicht für beleidigend erachtete.

**Die Direktion der Zeche „Der Westfalia“** versendet ein ausführliches, von den Direktoren Hübl und Melcher unterzeichnetes Referat über die Ursachen, den Verlauf und die Folgen des allgemeinen Ausstehens der Bergarbeiter. Das Ausstehen der Arbeiter, eine Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen und höhere Löhne zu erzielen, wird kurzweg als „rein sozialdemokratisch“ bezeichnet. Da wird sich mancher Bergmann, der bisher ein laieses Grauen vor den Sozialdemokraten empfand, weil die Presse der Herren Hübl und Melcher diesen immer als Vaterlandsverräther u. s. w. dargestellt, sagen, wenn die Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes den Sozialdemokraten ausmacht, nun denn in drei Theilen Namen, dann bin ich auch Sozialdemokrat! Und Mancher wird dann weiter finden, daß die Sozialdemokraten doch etwas anderes sind und wollen, als ihm bisher vorgeschmeichelt wurde. So dürften sich denn auch hier die Herren Hübl und Melcher mit ihrem Bericht als die Zeche zeigen, die stets das Böse will, aber das Gute schafft. — Des Weiteren wird in dem Referat gesagt, daß die Arbeitszeit zu lang, und die Arbeit nicht gesundheitschädlich sei; daß die Löhne einer Steigerung nicht fähig seien, da sonst die Zeche (dies Aktionäre) nichts verdienen würden; daß der über das Zustand seit 180 Jahren bestehe (!!!); daß die Klagen über das Ausstehen der Bergarbeiter übertrieben seien — kurz, Alles mit heftigen bezw. abgelehnt. Das ist freilich die richtige Art, die Beschwerden der Bergarbeiter zu untersuchen. Aber die Arbeiter kennen ihre Pappenheimer ganz genau; sie wissen die Behauptung, daß die Zeche nichts verdienen würden, wenn die Löhne der Arbeiter um ein paar Pfennige erhöht würden, zu würdigen, indem ihnen der Umstand ganz genau bekannt ist, daß die Herren Direktoren mehr als ein Ministeramt als Entschädigung für ihre grandiose Mühe, die ihnen über lange Erholungsreisen zu machen, bekommen. Wenn in der Welt glaubt man denn in Rücksicht auf diese allgemeinen bekannten Thatsachen zu täuschen! — Schließlich erhält auch noch die Presse ihren Wischer. Sie hätte sich von vornherein kann wären die Arbeiter nicht „vergiftet“ worden. Nun ja, wenn würde der Zustand wie er vor 180 Jahren war, noch weiter gedauert haben. Das möchten die Herren wohl. Die

habent der Semaine Medicale, berichtet hierüber folgendes: Da ist vor allem Madame Schorlieb, eine Frau von etlichen 40 Jahren, die an der Universität in London als Erste den Doktorgrad erlangte, und in Indien das Royal Victoria Hospital für Frauenkrankheiten gründete, sodann nach London zurückkehrte und sich im neuen Frauenhospital den Lehrstuhl für gerichtliche Medizin inne hat. Sie erfreut sich einer ausgebreiteten Praxis. Neben ihr ist Frau Garrett-Anderson erwähnenswerth, die 1870 zu Paris das Doktorat der Medizin erlangt und sich in London um die Gründung des neuen Frauenhospitals große Verdienste erworben hat. Hier wirken durchweg Damen als leitende Ärztinnen, während ärztliche Autoritäten blos konsultiren fungiren. Auch die Apotheke wird von einem jungen Mann in der Händelstraße, besitzt 18 Lehrer, worunter 4 weibliche. Madame Garrett-Anderson ist Dekanin des Institutes und lehrt in der Semaine Medicale. Die Schülerinnen müssen beim Eintritte das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben. Im Jahre 1888 studirten 91 Damen, die meisten derselben legten mit außerordentlich günstigem Erfolge an der Londoner Universität die Prüfungen ab. Sie überwinden alle Hindernisse, um ihrer selbstgewählten Berufe widmen zu können. Dr. Schorlieb zum Schlusse: „Unter allen Ländern der Welt ist vielleicht England dasjenige, wo der weibliche Doktor die weitestgehende Berechtigung hat. Die weiblichen Ärzte können nicht blos in England, sondern in Indien gute Dienste leisten, indem sich eine Bevölkerung von 40 Millionen Weibern befindet, denen es absolut verboten ist, die Hilfe eines männlichen Arztes in Anspruch zu nehmen.“

**Ein Sanduell.** Wir lesen im „Pester Lloyd“: Unter den mannigfachen Arten, durch welche die Menschen in ihren Streitigkeiten mit einander das „Gottesurtheil“ anrufen, von Petrus Gocles bis zur Feuer- und Wasserprobe und zu dem alten Solo-Duell, und von diesen bis herab zu die Art und Weise, die man das amerikanische nennt, dürfte wohl die abgesehen, einen Ehrenhandel durch ein getanztes Duell abzuhandeln, statt der Degen — Hühe zu kreuzen, statt die Haken zu wechseln und so die erlittene Schmach durch ein Duell mit einem Feinde zu wischen. Die Veranlassung hierzu ist folgende: In jedem jungen Jahr erscheint nämlich in Komorn gleich dem Mädchen aus der Fremde ein alter, treuer Jünger, der sich als ein alter, treuer Jünger ausweist und lehrt die Mädchen und lehrt die Knaben die alte Kunst des Tanzes und des „Anstandes“. Doch wir

Presse, wenigstens die unparteiische, aber sieht ihren Beruf glücklicherweise mit anderen Augen an, als die Herren Hübl und Melcher. Diese aber mögen so fortfahren, die Beschwerden der Arbeiter zu behandeln; der Erfolg wird nicht ausbleiben.

**Vollmar als Eideshelfer.** Die „Köln. Zeitung“ hat einen neuen Zeugen dafür entdeckt, daß wir uns im Jahre 1887 in einer großen Kriegsgefahr befanden haben. Sie zitiert folgende Worte, die Vollmar in Paris in den letzten Tagen (bei einem durchaus apokryphen Interview) gesprochen haben soll. „Wir haben in dem französischen Ministerium Aenderungen, deren beruhigende Bedeutung noch stärker ist, als die des Präsidentenwechsels, der mit anderen Gründen zusammenhängt. Solche Mitglieder, die geneigt sein könnten, den Frieden ihres Landes und den Frieden Europas ihren persönlichen Plänen unterzuordnen, sind ausgeschlossen.“ — Danach verhielt es sich also so, daß Vollmar die Lage früher kriegerisch beurtheilt hat (was er gewiß nie gethan) und erst jetzt von einer friedlichen Wendung überzeugt worden ist. Die „Frankfurter Zeitung“ weist aber nunmehr nach, daß diese Worte des Herrn von Vollmar nicht jetzt gesprochen worden sind, sondern bereits Anfang des vorigen Jahres, und daß sie nicht von Vollmar, den die „Kölnische Ztg.“ als Eideshelfer in Anspruch nimmt, gesprochen sind, sondern von niemand anders, als dem Reichsanzler, der also einer friedlichen Anschauung für einen viel früheren Zeitraum Ausdruck gegeben hat.

**Die Unternehmer unter sich.** Wie es scheint, steht ein großer Interessenkampf zwischen den Kohleninteressenten und den übrigen Industriellen im westfälischen Revier bevor. Die Kohlenbergwerkbesitzer behaupten, durch den Ausstehen der Bergleute und dessen Folgen in schweren Schäden gekommen zu sein, obwohl ja doch die Kohlenpreise um sehr vieles mehr erhöht sind, als die bewilligten Lohnsteigerungen betragen. Damit ihnen ein Pfaster auf die Wunde gelegt werde, verlangen sie, daß die Staatsregierung Ausnahmetarife schaffe, welche den Kohlenabfuhr nach dem Auslande erleichtern. Hierüber sind die Eiseninteressenten in großen Schreden gerathen, dem die „Köln. Ztg.“ in folgenden Worten Ausdruck giebt: „Würden die Frachten nach dem Aushenreise der Abfuhrgebiete noch weiter ermäßigt, so würde sich naturgemäß die Nachfrage nach Kohlen und Kokes noch vermehren und ein weiteres Steigen der Preise erfolgen. Man sollte aber glauben, daß bei den heutigen hohen Preisen der Kohlenbergbau sehr wohl bestehen könnte. Alle anderen Großgewerbezweige, in erster Reihe die Eisenindustrie, leiden unter den hohen Kohlen- und Kokespreisen. Die Ausfuhr vieler deutscher Eisenerzeugnisse wird durch dieselben ungemein geschädigt; in der Eisenindustrie hat die Ausfuhr verschiedener Walzwerkserzeugnisse, die mit vielen Wäben und Opfern zu hoher Blüthe gelangt war, vollständig aufgehört. Man rechnet beim Hochofenbetriebe, daß auf eine Tonne herzustellendes Roheisen eine Tonne Kokes verbrannt wird; demnach hat also der theure Kokespreis allein eine Erhöhung des Roheisenpreises um 9–10 M. die Tonne bewirkt. Das ist eine so ungeheure Vertheuerung des Roheisens, daß sie nicht allein den Wettbewerb deutschen Eisens auf den ausländischen Märkten unmöglich macht, sondern auch die Wiedereinfuhr besonders englischen Eisens geradezu herausfordert. Wir treiben augenblicklich wieder ähnlichen Verhältnissen und Kohlenpreisen entgegen, wie solche 1872 bis 1873 bestanden, welche das schreckliche Darniederliegen aller Gewerthätigkeit in den folgenden Jahren hervorriefen. Die Abfuhrgebiete für Kohle sind doch mächtig groß und die Preise hoch genug; eine Erweiterung der ersteren würde allen anderen Industrien Deutschlands zum Schaden gereichen und nur dem Kohlenbergbau noch zu einem sachlich nicht berechtigten Nutzen verhelfen.“

**Wesh Geistes hinder die Bauernvereine sind,** geht aus Folgendem hervor. Der Vorstand des heffischen Bauernvereins erstrebt nach der „N. S. V.“ neuerdings mittels einer an die zweite Ständekammer zu richtenden Petition eine wesentliche Aenderung der Schulgesetzgebung nach seinen Wünschen soll der Schulunterricht auf dem Lande während der Sommermonate auf die Vormittagsstunden beschränkt, die Unterrichtsgegenstände sollen auf die allernotwendigsten Disziplinen eingeschränkt, der stete Wechsel der Lehr- und Lernmittel eingedämmt und die Fortbildungsschule ihres obligatorischen Charakters entkleidet werden. Die Petition soll von sämtlichen Vereinsmitgliedern unterzeichnet werden.

**Aus dem Saarkohlenrevier** wird der „Frankf. Ztg.“ geschrieben, daß die Untersuchungs-Kommission in den ersten Tagen des August ihre Arbeiten wenigstens bezüglich des informativischen Theiles beendet haben dürfte. Von dem Bergmannsfecht, das alljährlich im August auf Veranstaltung der Verwaltung gefeiert zu werden pflegt, verlautet diesmal nichts. Nach der „Frankf. Ztg.“ geht die allgemeine Auffassung dahin, daß die Nichtabhaltung des Bergfestes ähnlich wie die Entziehung der Bauprämie den Charakter einer Strafe wegen des Ausstehens tragen soll. Auf die rechtliche Seite der Frage: ob die Verwaltung verpflichtet sei, das Fest, welches aus der

leben in der Zeit des heißen Konkurrenzkampfes und so blieb auch Meister Ludas nicht unbestrittener Alleinherrscher im lustigen Reich der Elfen und Sylphiden; seit Jahren schon theilt L. Marofy mit ihm die Herrschaft. Daß diese beiden „Gegensüßler“ einander beschden, ist selbstverständlich. Doch daß Vektierer in einer Annonce an das V. T. Publikum mit einem meuchlerischen Seitenhieb auf den erdgefessenen Ludas urbt et orbi verländerte, „man werde erst jetzt den Unterschied zwischen Meister und Meister sehen“, das war dem in seiner Kunst ergrauten Veteranen zu viel, das konnte er, um dessen Haupt ein vierzigjähriges Wirren den Lorbeer des Ruhmes gewunden, nicht auf sich sitzen lassen. Mit jugendlich aufwallender Entrüstung wies er in der jüngsten Nummer des „Komorner Wochenbl.“ diese „Ernidrigung und Beleidigung“ zurück und er forderte seinen Gegner — zu einem Tanzduell heraus „und meinte er, da wir in einer ungarischen Stadt wohnen, so wollen wir einen gemütlichen ungarischen Solotanz aufführen. Sollte er diese Forderung zurückweisen, so habe er sich selber an den Pranger gestellt.“ Es wird das ein seltenes, interessantes Schauspiel sein, diese beiden alten Knaben um ihre Ehre tanzen zu sehen. Jedenfalls aber bleibt Ludas das unbestrittene Verdienst, für eine neue und unschädliche Art des Duellirens Bahn brechend eingetreten zu sein, und vielleicht werden die Herren Duellanten aus aller Herren Ländern finden, daß es denn doch besser und — sicherer sei, ihre Ehrensache auf die Fußspitzen, als auf die Spitze des Schwertes zu legen und ihre Streitigkeiten lieber auszutanzeln als auszuschleichen.

**Ein Biesen-Teleskop** wird gegenwärtig inmitten der Gärten des Observatoriums in Paris gebaut, und der Thurm zu demselben ist schon fertiggestellt. Der Thurm ist vieredig, hat zwei Etagen, ist achtzehn Meter hoch und endigt in einer Terrasse, die als Stützpunkt für das neue Instrument dient. Der Thurm erhebt sich auf einem Unterbau, auf dem sich eine breite Plattform befindet, und hier wird der Mechanismus aufgestellt werden, mit Hilfe dessen man das Instrument nach allen möglichen Richtungen bewegen kann. Das Teleskop selber, das im August noch aufgestellt werden soll, hat 240 000 Franks gekostet; hierzu kommen die Kosten des Thurmes mit 120 000 Franks, was zusammen eine Ausgabe von 360 000 Fr. ausmacht. Man gedenkt das neue Etablissement zum 15. October zu eröffnen, denn zu jener Zeit finden mehrere wissenschaftliche Kongresse in Paris statt.

**Einundzwanzig Studentinnen** zählt gegenwärtig die Brüsseler Universität. Davon haben sich 7 dem Studium der Naturwissenschaften, 3 der Heilkunde, 10 der Pharmazie und

Stiftung eines preussischen Königs für Bergleute bestritten werden soll, alljährlich abzuhalten, sei hier nicht eingegangen. Verhörend kann eine derartige Maßnahme kaum wirken und in Berücksichtigung gerade dieses Umstandes wäre die Nichtabhaltung zu bedauern.

**Der Moloch des Militarismus** fordert überall neue Opfer. So will die ultramontane belgische Regierung neue Bogen aus den Volkstaschen, um die Festungswerke von Antwerpen vervollständigen zu können. Trotz ihrer großen Ausdehnung und der Detachirung der Forts sind diese nach dem Urtheile der Sachmänner nicht mehr im Stande, der Wirkung der vervollkommenen Geschütze zu widerstehen. Die Kosten dieser Arbeiten werden auf die Kleinigkeit von dreißig Millionen Franks veranschlagt. Das kleine Ländchen kann sich gratuliren.

**Oesterreich-Ungarn.** — Aus Graz wird berichtet: In Trisail, wo der Ausstehen fortwährt, wurden bisher 73 Verhaftungen vorgenommen. Den Gastwirthen ist verboten worden, an Ausländische Getränke abzugeben. 40 Knappen sind eingetroffen, um unter militärischer Bedeckung für die Sagorer Glashütte Kohlen zu fördern. Unter den Familien herrscht infolge der Verhaftung der Gatten und Väter große Niedergelassenheit. In Distro sind mehrere Sagorer Knappen wegen „aufreizender Reden“ verhaftet, in Draßnigg sechs Bergknappen festgenommen worden.

**Dänemark.** — Kopenhagen. Ein nettes Beispiel von Arbeiterfreundlichkeit verdient in weitesten Kreisen niedriger gehängt zu werden. Es hat sich hier in Kopenhagen ein Papierring gebildet, der sämtliche Papierfabriken angefaßt hat. In einer dieser Fabriken (Dalums Fabrik) belassen die Arbeiter eine Altersversorgungskasse in Höhe von 18 000 Kronen. Diese Fabrik soll nun eingeben, und es wurde deshalb zur Liquidation geschritten. Laut den Statuten der Fabrik hätten die Arbeiter zu den 18 000 Kronen noch 9000 hinzubekommen sollen. Aber die Herren Aktionäre beschloßen ohne weiteres, das Geld nicht zu geben, obgleich sie im letzten Jahre 20. sage zwanzig Prozent Dividende bekommen hatten und der Papierpreis neuerdings um 12–25 Prozent gestiegen ist. Einer der Herren war so freundlich und stellte den Antrag, den Arbeitern von den obengenannten 18 000 Kronen noch 8000 Kronen zu nehmen. 10 000 Kronen wären genug für die Arbeiter, meinte der Biedermann. Das wagte man denn doch nicht, sondern ließ sich schließlich gnädigst herbei, diese 18 000 Kronen auf 20 000 abzurunden. Der Fabrikbetrieb wird nun eingestellt und dann können die Arbeiter sehen, wo sie wieder Beschäftigung finden. Es sind gegen 120 Personen auf diese Weise auf's Pfaster geworfen. Die Arbeiter haben beschlossen, die Gerichte anzurufen. Ob's was hilft, bleibt abzuwarten.

**Großbritannien.** — Bei dem Jahresbanket im Mansion House hielt Lord Salisbury eine Ansprache, in welcher er sich bezüglich der Unruhen auf Kreta dahin äußerte, daß dieselben ernste Besorgnisse nicht rechtfertigten. Im Namen der englischen Regierung wünsche er kategorisch zu erklären, daß sie kein Verlangen trage, Kreta zu besitzen. In Betreff Egyptens sagte Lord Salisbury, das gegenwärtige Auftreten der Demoskrate daselbst beweise, daß der Zeitpunkt zur Räumung Egyptens noch nicht gekommen sei. England werde seine Verpflichtung erfüllen, Egypten nicht eher zu verlassen, als bis es im Stande ist, sich allein gegen seine inneren wie äußeren Feinde zu schützen. Den Gebanten, daß England mit Gleichmuth den Vorgängen in Osteuropa zusehe oder Unternehmungen zulasse, ohne Einspruch zu erheben, oder seinen entgegenstehenden Willen zu manifestiren, wies Lord Salisbury entschieden zurück. England könne seiner hergebrachten Politik und seinen feierlichen Verpflichtungen, die es Europa gegenüber übernommen habe, nicht entsagen, ohne seinen Einfluß zu opfern. Der erste Gegenstand der englischen Politik sei die Erhaltung des Friedens, aber ohne Opfer an Ehre. Lord Salisbury schloß mit der Erklärung, daß die ungeheuren Rüstungen von heute eine wichtige Garantie des Friedens bilden. Der Krieg würde ein so fürchterlicher sein, daß die Nationen davor zurückschrecken.

Nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureaus“ aus Tokio vom 30. d. M. hat Lieutenant Daguiar mit einer Abtheilung ägyptischer Kavallerie, einer Kompagnie ägyptischer Infanterie und einer Maulthier-Batterie eine Truppe von Demoskrate bei Anabi angegriffen und in die Flucht geschlagen. Der Verlust der Demoskrate beläuft sich auf 70 Tode und 80 Gefangene. Von den Ägyptern sind 3 Mann getödtet und 2 eingeborene Offiziere und 6 Mann verwundet.

**Frankreich.** — Ueber die französischen Generalratswahlen liegt nunmehr bis auf die Stichwahlen ein endgiltiges Ergebnis vor. Darnach sind gewählt 805 Republikaner, 417 Monarchisten und Boulangisten; 171 Stichwahlen in 46 Kantonen stehen noch aus. Summa 1439 Wahlen. Die Republikaner verlieren 94 und gewinnen 78 Sitze, Boulanger bleibt bei zwölf.

1 der Philosophie gewidmet. Infolge des Beschlusses der belgischen Gerichtshöfe, weibliche Personen nicht als Advokaten zuzulassen, haben sämtliche Studentinnen das Rechtsstudium aufgegeben.

**Durch eine Strafanzeige** mit Versen und mit Bildern wurden dieser Tage Staatsanwalt und Richter beim Bezirksgerichte Fünshaus in Wien nicht wenig überrascht. Der Verfasser hatte den größten Theil seiner Anzeige in Versen abgefaßt und seine Klage mit Arabesken, gemalten Gurlanden u. s. w. geschmückt. Zunächst war in Prosa gesagt: „Am 27. Mai l. J. wurde ich während meines Spazierganges im Weltbahnhofsparke vom Wachtposten Nr. 1634 verfolgt, arretrirt und mit Mißhandlungen „bestanden“ aus Zwiden, auf die Wachtstube gebracht. Dabei hielten die geschworenen Worte:

Geh' mit, Du troziger Bua,  
Ich hab' von Dir schon gnu,  
wobei der Wachmann mit mir umriß  
Wie mit dem allergößten Gauner,  
Dabei bin i aber nur a Klauer!  
Am Wachzimmer hieß mich dann der Wachmann „Du krapeter Hund“, weil ich nicht schön angezogen und etwas verwachsen bin. Dergleichen verbieth ich mir aber  
Trotz meiner Weiner krumpen  
Und trotz meiner Lumpen.

Ich stelle daher an ein hochlöbliches Bezirksgericht die unterthänigste krapeter Lumpenbitte: eine Hauptverhandlung anzuordnen und einem hochgelehrten Wachmann ein wenig die strafgerichtlichen Palligrade in Erinnerung zu bringen, denn dieser Wachmann glaubt Gott und Wachmann in einer Person zu sein und thut so, wie wenn der Erdboden ihm allein gehören würde. Daß ich aber so ein krapeter Lump nicht bin, sieht doch Jeder ein.“ — Der Verfasser stellt ferner die Frage, ob es den „Sicherheitswachposten“ gestattet sei, Jedermann zu mißhandeln und ob es gegen solche ein Strafgesetz nicht giebt. Das sieht so manches Krüppelbein  
Stets das ganze Jahr nicht ein.

Und so bitte ich ein hohes Bezirksgericht, über meine Ehrenbeleidigungsanzeige geschicklich zu manipuliren gegen einen hochgeborenen Wachmann. Wenn das aber nicht der Fall sein sollte, so bitte ich, diese Klage einer höheren Instanz vorzulegen.“

Nach neueren Mittheilungen kommt Boulanger nur fünfmal in die Stichwahl. Die Monarchisten sind natürlich über die Niederlage der Boulangeristen sehr unglücklich, und es bildet sich unter ihnen bereits eine ziemlich starke Strömung, welche verlangt, Boulanger nunmehr fallen zu lassen.

Nach einer Pariser Meldung des „Berl. Börsen-Courier“ zirkuliren Gerüchte, wonach Boulanger einen Selbstmordversuch gemacht haben soll. Der „Börs.-Cour.“ versteht selbst diese Nachricht mit drei Fragezeichen. Auch an der Berliner Börse vom Mittwoch waren Gerüchte über einen Selbstmord Boulangers verbreitet. Dieselben wurden aber, wie die „Berliner Börsenzeitung“ mittheilt, nur viel belacht und nitigend geglaubt.

## Gerichts-Beitrag.

Wie bekannt, hatte man kürzlich in Sachen zum ersten Mal den Versuch gemacht, die Arbeiterpresse mit dem § 153 der Gewerbeordnung zu bekämpfen. Als Versuchsobjekt diente das „Sächs. Wochenbl.“ Von unsichtbaren Geistern inspirirt, erhob die Staatsanwaltschaft Anklage gegen den Redakteur Teufler, weil er durch Drohung, Ehrverletzung und Verurtheilung einige Rosenkranz'sche Arbeiter zu bestimmen versucht habe, sich dem in der genannten Fabrik ausgedehnten Tischlerstreik anzuschließen. Der Sachverhalt ist der denkbar einfachste. Einige Zeit nach Ausbruch des Streiks nahmen die Zusammenleger Weiß und Schlicht, welche zur Streikkommission gehörten, die Arbeit in der Rosenkranz'schen Fabrik wieder auf, da der Firmeninhaber die auf die Löhne bezüglichen Forderungen bewilligt hatte und die beiden Arbeiter von weitergehenden Forderungen absahen. Diese Thatsache wurde vom Angeklagten in einer Notiz den Lesern des „S. W.“ zur Kenntniß gebracht. Allerdings wurde das Verhalten der zwei Arbeiter scharf kritisiert, doch war keineswegs dabei der Zweck verfolgt, die Betreffenden zu verlegen. Der Angeklagte bestritt in der Hauptverhandlung ferner, daß aus der Notiz die Tendenz oder die Absicht hervorgehe, die Zusammenleger Weiß und Schlicht zur abermaligen Niederlegung der Arbeit zu bewegen. Nur in Verbindung mit diesem Zweck könne nach seiner Ansicht aus etwaigen Beleidigungen ein Vergehen gegen die Gewerbeordnung gebildet werden. Siege der Zweck, eine Arbeitseinstellung herbeizuführen, nicht vor, so seien Beleidigungen auf dem Wege der Privatklage, nicht aber auf Grund der Gewerbeordnung zu verfolgen. Zudem behauptete der Angeklagte, daß eine Beleidigung oder Ehrverletzung nur dann vorhanden sei, wenn sich Jemand beleidigt oder in seiner Ehre verletzt fühle. Hierüber werde die Vernehmung der Zeugen Schlicht und Weiß Aufklärung bringen. Amrichter Dost suchte dem Angeklagten vergeblich zu beweisen, daß es auch eine objektive Beleidigung gebe, die strafrechtlich verfolgt werden könne, gleichviel ob sich die in Frage kommenden Personen getroffen fühlen oder nicht. Der Angeklagte polemisierte gegen eine derartige Auffassung des Richters und führt aus, daß darüber, ob die Ehre bestimmter Personen verletzt worden, nur die angeblich verletzten Personen selbst urtheilen können; der Gerichtshof sei nicht im Stande, Jemanden wegen Ehrverletzung zu verurtheilen, wenn die in Betracht kommenden Personen erklären, ihre Ehre sei gar nicht verletzt. Der Vorsitzende bricht die Einwendungen des Beschuldigten dadurch ab, daß er zur Zeugenvernehmung schreitet. Zeuge Weiß berichtet zunächst Allgemeines über den Rosenkranz'schen Tischlerstreik. Auf eine bezügliche Frage des Vorsitzenden erklärt der Zeuge bestimmt, daß ihn die Notiz im „Sächsischen Wochenblatt“ sehr kalt gelassen habe. Er fühle sich durchaus nicht betroffen. Das gebe ja schon aus dem Umstande hervor, daß er keinen Strafantrag gestellt habe. Einen derartigen Antrag würde er überhaupt nicht gestellt haben, selbst dann nicht, wenn er durch den Artikel verletzt worden. Die Arbeiter bedürften zur Schlichtung solcher Angelegenheiten nicht der Gerichte. Daß die inkrimirierte Notiz den Zweck verfolgt habe, ihn und Schlicht zur Wiedereinstellung der Arbeit zu bewegen,

kann Weiß nicht aus dem Wortlaut derselben ersehen. — Der Amrichter meint, es könne möglicherweise einfache Beleidigung, also kein Vergehen gegen die Gewerbeordnung in Frage kommen. Hierzu bedürfte es aber zur Strafverfolgung eines Antrages. Weiß erklärt auf die eindringliche Frage des Richters, daß er diesen Antrag nicht stelle. — Schlicht sagt in derselben Weise aus wie Weiß. Auch er fühlt sich nicht in seiner Ehre gekränkt und sieht sich deshalb ebensowenig veranlaßt, einen Antrag auf Strafverfolgung wegen gewöhnlicher Beleidigung zu stellen. Er kann ebenfalls nicht finden, daß die beregte Notiz den Zweck gehabt, ihn und Weiß zur Arbeitsniederlegung zu bewegen. Er habe sich gewundert, daß das Strafverfahren gegen Teufler eingeleitet worden, ohne ihn und Weiß vorher darum zu befragen. Die Staatsanwaltschaft ist überzeugt, daß mit der Notiz der Zweck verfolgt sei, Weiß und Schlicht zur Niederlegung der Arbeit zu veranlassen. Ob Weiß und Schlicht diesen Zweck darin erblickt haben oder nicht, sei belanglos. Auch liege eine Ehrverletzung in dem Artikel, obwohl die Zeugen erklärt hätten, nicht verletzt zu sein. Die Staatsanwaltschaft beantragt daher aus diesen Gründen Verurtheilung. Auf Grund dieser Zeugenaussagen und seiner vorherigen Ausführungen plädiert der Angeklagte in einem längeren Schlusswort für seine Freisprechung. Er widerlegt die Anklage in allen Punkten und meint, der Staatsanwalt werde nicht aus der Notiz über den Rosenkranz'schen Streik etwas herauslesen können, was zwei direkt in der Angelegenheit betheiligte Arbeiter nicht darin gefunden. Auch könne der Vertreter der Anklage die Zeugen nicht zwingen, sich verletzt zu fühlen. — Der Gerichtshof trat den Anschauungen des Angeklagten zum Theil bei und erkannte auf kostenlose Freisprechung, weil nicht erwiesen sei, daß mit der Notiz der Zweck verfolgt worden, die Zeugen Schlicht und Weiß zur Arbeitsniederlegung zu veranlassen. Der Umstand, daß die Betreffenden sich durch die Notiz nicht verletzt fühlten, sei nach Ansicht des Gerichts nicht maßgebend gewesen. — Wir meinen, daß gerade der letztere Umstand bei der Entscheidung ausschlaggebend war.

## Versammlungen.

Der polizeilichen Auflösung verfiel eine imposante Formerverammlung, die am Montag, den 29. d. Mts., bei Deudrich den Bericht über die bisher in Berlin für die streikenden Formier gesammelten Gelder und über den internationalen Kongreß entgegennahm, als Kollege Körten (bekanntlich Formierdegitrat auf dem Kongreß) sich in einigen lebenswichtigen Worten gegen die Bourgeoisie erging. Der Redner zeichnete die französischen Verhältnisse, soweit dieselben die arbeitende Klasse betreffen, bespricht die Zersplitterung der Kräfte in den vielen kleinen und großen Arbeitervereinigungen daselbst und schildert die Eindrücke, welche die Berichte der Delegirten aller Länder hervorgerufen. Englands ausgebreitete Fabrikgesetzgebung verbiete nicht die Beschäftigung von selbst vierjährigen Kindern. Die vielgerühmten Trades-Unions sind kaum mehr als bloße Krankenkassen, und ihre Führer häufig Leute, deren eigenes Wohlergehen ihnen über alles steht. — Wie mancher werde bitter enttäuscht, der den engen heimischen Verhältnissen zu entziehen sucht und sich zur Auswanderung entschließt. Die Macht der Bourgeoisie, der er zu entziehen trachtet, stellt sich ihm auch in der neuen Heimath entgegen. Niedrige Löhne, politische Rechtlosigkeit der Arbeiter, Rücksichtslosigkeit u. s. w. zeichnet dieses Proletariat überall aus. Die Bourgeoisie arbeitet wie nach der Schablone. In England, in Amerika, in der ganzen Welt, überall dasselbe düstere Bild, dasselbe Jagen, Ringen und überall die mangelnde frohe Zuversicht, diese Seele aller Thätigkeit. — Um ein genaues Bild von den Arbeiten des Kongresses, sowie von den daselbst gehaltenen Reden zu bekommen, rathet Redner zum Kauf der in nächster Zeit erscheinenden Broschüre, vor der Hand aber zum Lesen der Arbeiterpresse, besonders des „Berliner Volksblatt“, das sehr eingehende und getreue Berichte geliefert habe. Leider war es dem Redner nicht möglich, den Vortrag zu beenden, da nach viertelstündiger Dauer die Auflösung erfolgte.

— Kollege Müller gedachte beim ersten Punkt der Tagesordnung der ausgesperrten Formier. In manchen Kreisen schildert er den Ruß dieser Leute, die bei einer so niedrigen Unterstützung schon 8 Monate einen Kampf ums Prinzip führen, und die fest entschlossen sind, sich nicht zu beugen; steht doch die gesammte Formierschaft hinter ihnen. Die Zahl der Streikenden beträgt 88 Mann, und zwar in Hamburg 55, Altona 18 und Braunschweig 15. Diese Leute gelte es zu unterstützen, damit sie nicht der Hunger zu thun treibt, was sie nicht zu thun hätten. Kollegen versprochen haben. Die bisher in Berlin gesammelten Gelder repräsentiren eine Summe von 12 314 M., die in proportionirter Weise vertheilt wurden. Es erhielten Hamburg 5380 M., Altona 960 M., Braunschweig 4728 M., Braunschweig 436 M., Flensburg 790 M., Bernburg 20 M. — Eine Kommission von 5 Mann wird die Richtigkeit dieser vorläufigen Abrechnung zu prüfen haben.

Der Fachverein der Metallarbeiter in Wasser- und Dampfmaschinen hielt am Sonnabend, den 27. Juli, im Königstadt-Kasino, Holmarktstr. 72, eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Vorsitzende, daß der Wirth Herr Köpcke Koppenstr. 75, wo die Versammlung wie früher bekannt stattfinden sollte, erst vor einigen Tagen abgereist und schuldig geblieben ist. Das möchten sich die Kollegen entschuldigen. Sodann ehrte die Versammlung, das Andenken des verstorbenen Sektionschefs durch Erheben von den Plätzen. Der Vorsitzende hielt Herr Schloffer Birch einen etwa fünfviertelstündigen Vortrag über internationale Fabrik-Gesetzgebung. Der Vortrag befähigt aufgenommen wurde. Da Referent das Thema nicht füglich behandelt hatte, fand eine Diskussion nicht statt. Der zweite Punkt der Tagesordnung beschloß die Versammlung eine Pause von 15 Minuten zur Ausgabe der Billets für den 6. Stiftungsfest des Vereins, welches am 10. August bei Herrn Mann, Schönhauser Allee 146, stattfindet. Zum dritten Punkt der Tagesordnung, Arbeitsnachweis und Fremdenunterstützung wurde ein Antrag, letzteres auch auf sämtliche Metallarbeiter, die einem Fachverein angehört und sich ordnungsmäßig verhalten, meldet haben, ausgedehnen, angenommen, und die beiden Institute, Arbeitsnachweis sowohl wie Fremdenunterstützung, in die Hände des jetzigen Vorsitzenden Herrn Wilhelm Ehrlich, Bollinerstr. 9, u. 3 Treppen übertragen. Bei „Verschiedenes“ ehrte die Versammlung die Thätigkeit des früheren Vorsitzenden Karl Brink durch Erheben von den Plätzen. Ferner machte der jetzige Bibliothekar Herr Edart, Saarbrückerstr. 33, -1. Quergeb. 3 Treppen, bekannt, daß wie früher jeden Mittwoch Abend die Abrechnung der Bücher stattfindet. Die Versammlung wurde mit dem Beschlusse, daß die nächste Versammlung in demselben Lokal am 16. August stattfindet, um 12 Uhr geschlossen.

Eine General-Versammlung des Interessenvereins der Ristenmacher tagte am Montag, den 29. Juli, im Saale des Herrn Jordan, Neue Grünstr. 28. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quartal 1889. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes. Nach Verlesung des Protokolls erstattete der Kassirer Bericht. Bestand am 21. Juli: Einnahme 118,00 M., Ausgabe 318,70 M., Defizit 200,05 M., alter Bestand 50 M., bleibt Bestand 318,70 M. Da die Revisionen der Vorstände bestanden, wurde dem Kassirer Decharge erteilt. Zum 2. Punkt war der Antrag gestellt, die Einzahlung von 50 auf 10 Pf. zu ermäßigen. Dieser Antrag wurde mit allen gegen eine Stimme abgelehnt. Ein anderer Antrag, den Namen des Vereins zu ändern und zwar in „Verein für die Ristenbranche beschäftigter Arbeiter“, wurde ebenfalls abgelehnt. Zu Verschiedenem wurde erinnert, daß die Billets zur Dampferpartie bis Sonnabend, den 3. August, bei Lechnitz, Markusstr. 25, bezahlt sein müssen. Aufgenommen wurden 3 Mitglieder. Kollege Karge forderte noch zum Beitritt in den Sanitätsverein auf.

**Theater.**

Freitag, den 2. August.

**Brohl's Theater.** Der Postillon von Lonjumeau.

**Adolph Ernst-Theater.** Die junge Garde.

**Fellrakianer-Theater.** Gefährliche Mädchen.

**Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Orpheus.

**Viktoria-Theater.** Die Kinder des Kapitan Grant.

**Stend-Theater.** Der Glöckner von Notre-Dame.

Passage 1 Cr. 9 M. — 10 M. Kaiser-Panorama.

In dieser Woche:  
Neu! Zweites Engl.: Pariser Weltausstellung. Erste Reise durch die maleische französische Schweiz.

Reise Fr. Maj. Schiff Bertha.

Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Unsere Freunde Mäxchen Preuss, Der geht schon schön zu reden weiß, Wünschen wir zum heutigen Tage, Daß er bis zur fetten Rente nicht verzage.

917] Mehrere Luxus-Menzen.

**Sophabezüge!**

Beste von 3½—5 Meter spottbillig.

Emil Lefèvre, Granichstr. 158.

Ein Gesangslied mit Zubehör zu verkaufen. 922] Schönfisch, Maurerstr. 27.

**Arbeitsmarkt.**

**Weber**

auf Futtercrimmer bei gutem Lohn gesucht.

Anton u. Alfred Lehmann, Nieder-Schönweide.

Steinmetzen, Granit-Christhauer verlangt 988] Zabel, Schönhauser Allee 163.

Lehrling verlangt Zabel, Steinmetz- und Grabdenkmaler-Geschäft, Schönhauser Allee 163. 989]

**Den Ristenmachern**

sowie den in der Holzbranche beschäftigten Arbeitern zur Nachricht, daß in der Patent-Ristenfabrik-Alt.-Ges., Alte Jakobstraße und Mühlenstraße 8, die Arbeit infolge Lohnhöhen niedergelegt worden ist. Es wird ersucht, den Zugang fernzuhalten.

919] Die Kommission.

**Versammlung**

des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandter Berufsgenossen am Sonnabend, den 3. August, Abends 8½ Uhr, Kommandantenstr. 77/79, Grätzel's Bierhallen.

Tagesordnung:

Punkt 1: Rechenschaftsbericht vom 2. Quartal.

2: Werkstattangelegenheiten.

3: Aufnahme neuer Mitglieder.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche noch Billets vom Sommervergügen in Händen haben, werden ersucht, dieselben zu begleichen.

915] Der Vorstand.

**Fachverein der Tischler.**

Morgen, Sonnabend, den 3. August, Abends 8 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28: Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Dr. Jadel über: Bakterien und Bakterienkrankheiten.

2. Diskussion.

3. Verschiedenes und Fragelasten.

4. Verschiedenes und Fragelasten.

Neue Mitglieder werden in der Versammlung aufgenommen.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht 928] Der Vorstand.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche die Handwerker-Schule besuchen, erhalten die von der Gewerbe-Deputation zugesprochene Unterstützung in der Versammlung ausgezahlt.

Spiegel u. Poisterwaaren Gr. Lager, bill. Preise!

**Möbel, Emil Heyn,**

Brunnenstr. 28, Hof part. Theils nach Ueberetaktung.

eigen. Fabrik.

905]

Soeben erschien:

**Das Gesetz,** betreffend **Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter**

Mit Erläuterungen von August Bebel und Paul Singer.

Kartoniert Preis 50 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 41.

**Ortskrankenkasse der Steindrucker Lithographen zu Berlin.**

Die Stelle eines Kassenboten ist sofort zu besetzen. Geeignete Bewerber, welche Mitglieder der Kasse sein müssen, 300 Mark Kautions stellen und das Amt sofort annehmen können, wollen ihre selbstgeschriebenen Besuche persönlich bis zum Montag, den 5. d. Mts. in unserem Kassenlokal, Friedrichsgracht 41, einreichen.

918] Der Vorstand.

**Central-Kranken- u. Begräbniskasse der Sattler u. f. w.**

Sonnabend, den 3. August, Abends 8½ Uhr, in Heydrich's Saal, Beuth-Strasse 20:

**Gr. Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Punkt: Kassenbericht pro 2. Quartal.

2. - Besprechung innerer Kassen-Angelegenheiten.

3. Verschiedenes.

Der wichtigen Tagesordnung wegen, besonders des 2. Punktes, werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Mitgliedsbuch legitimirt.

916] Der Vorstand.

**Verein der Einseher Berlins (Tischler).**

Sonntag, den 4. August, Vormittags 10½ Uhr, Neue Friedrichstr. 10:

**General-Versammlung**

Tages-Ordnung:

1. Wahl zweier Vorstandsmitglieder.

2. Vorstandsanträge.

3. Vereinsangelegenheiten.

4. Fragelasten.

Um rege Theilnahme bittet 914] Der Vorstand.

**Fachverein der Binder Berlins.**

Sonntag, den 4. August, Vormittags 11 Uhr, im Palmensaal, Neue Schönhauserstr. 20:

**Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Diskussion über verschiedene Rechtsschutzfragen.

2. Erledigung von Unterstützungs-gesuchen.

3. Vereinsangelegenheiten.

4. Verschiedenes und Fragebeantwortung.

905] Der Vorstand.

**Allgem.-Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend.**

Freitag, den 2. August 1889, Abends 8 Uhr, Wedding-Parl, Müllerstraße 178:

**Große Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Weder.

2. Diskussion.

3. Aufnahme neuer Mitglieder.

4. Verschiedenes und Fragelasten.

Um rege zahlreiches Besuch, hauptsächlich Metallarbeiter aller Branchen Charlottenburger Noabit und Tegels, bittet 920] Der Vorstand.

## Die Arbeitervereine als Versicherungsanstalten.

Der vielfach besprochene Fall der Dunszlauer Töpler legt uns die Pflicht nahe, wieder einmal die gesetzlichen Bestimmungen unseren Lesern vorzuführen, die bei Gründung von Vereinen zu beachten sind.

Wir wollen uns diesmal nur auf preussische gesetzliche Zustände beschränken, weil ja gerade in Preußen solche Vereine den meisten Angriffen ausgesetzt sind und dabei die preussische Gesetzgebung doch eine gewisse Sicherheit und einen einigermaßen festen Rückhalt bietet, so daß man bei geschicktem Vorgehen wohl hoffen darf, die Polizei auch zur Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen zwingen zu können.

Das preussische Vereinsgesetz vom 11. März 1855 bestimmt, daß von allen Versammlungen, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollen, vierundzwanzig Stunden vorher der Orts-Polizeibehörde des Ortes Anzeige zu machen ist, die darüber sofort eine Bescheinigung zu erteilen hat.

Wir gehen bei unseren Betrachtungen überall von den Bestimmungen des allgemeinen Rechts aus und nehmen auf das „Sozialistengesetz“ keine Rücksicht, da dies Gesetz Alles in das „Verordnen“ der Polizei stellt und also eine geordnete Vorgehensweise unmöglich macht. Nach dem preussischen Vereinsgesetz kann eine Versammlung vorher nicht verboten werden, es ist keine Erlaubnis dazu erforderlich, es genügt eine Anzeige.

Vereine, die eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, sind verpflichtet, binnen drei Tagen nach Zustellung des Vereins Statuten und des Verzeichnisses der Mitglieder der Orts-Polizeibehörde zur Kenntnissnahme einzureichen und der Behörde auch auf Erfordern nähere, natürlich wahrheitsgemäße Auskünfte zu erteilen.

Ueber die Einreichung der Statuten und des Mitglieder-Verzeichnisses hat die Polizeibehörde ebenfalls sofort Bescheinigung zu erteilen.

Die Namen der Vorstandsmitglieder braucht der Verein erst auf besondere Anfrage der Polizei mitzutheilen, von vornherein ist er dazu nicht verpflichtet. Anzeigepflichtig sind „die Vorsteher“, es genügt, wenn einer derselben die Anzeige macht, doch sind alle Vorsteher verantwortlich, wenn die Anzeige unterbleibt.

Eine Genehmigung von Vereinsstatuten ist nicht erforderlich, man hat eine solche bei Gründung eines Vereins niemals abzuwarten. Die Polizei hat auch nicht das geringste Recht, zu verlangen, daß die Statuten eines Vereins so oder so geändert werden müssen, sie kann höchstens Auskünfte verlangen, wie es mit gewissen Sachen gehalten wird, wenn die Statuten darüber nichts bestimmen und muß mit der der Wahrheit entsprechenden Auskunft sich begnügen, sie hat gar keine Einmischungsrechte in die inneren Vereinsangelegenheiten, so lange der Verein gesetzlich erlaubte Zwecke verfolgt.

Wir wollen hier die die Frage, was sind politische oder was sind öffentliche Angelegenheiten? nicht erörtern. Es soll nur hervorgehoben werden, daß es sehr gut Vereine geben kann, welche zwar öffentliche Angelegenheiten erörtern, deren Versammlungen also angemeldet werden müssen, die aber keine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken. Es wären dies sogenannte „Debatir“-Vereine, in welchen man sich im Reden übt. Diese brauchen keine Statuten und kein Mitgliederverzeichnis zur Kenntnissnahme einzureichen. Es ist im Uebrigen Praxis geworden, daß in Preußen die Arbeitervereine in der Regel den sicheren Weg gehen, und stets Statuten und wohl auch Mitgliederverzeichnis einreichen, zuweilen mit dem letzteren auch warten, bis sie dazu aufgefordert werden. Wegen Zuwiderhandeln gegen die bis jetzt besprochenen Bestimmungen, das heißt wenn eine Versammlung abgehalten wird, ohne daß sie rechtzeitig angemeldet war, oder wenn ein Vereinsvorstand, der dazu verpflichtet ist, keine Statuten und kein Mitgliederverzeichnis in der bestimmten Frist eingereicht, oder eine geforderte Auskunft nicht erteilt hat, kann auf Strafe von 15 bis zu 150 Mark erkannt werden. Bei Einreichung vollständig falscher Statuten oder Verzeichnisse, oder Ertheilung vollständig falscher Auskünfte tritt hierzu noch eine Strafe von acht Tagen bis sechs Wochen Gefängnis. Der Verein kann aber deshalb weder geschlossen noch verboten werden.

Ausnahme machen besondere Vereine, die auch vorhanden sind, wie sie im § 360, Absatz 9, des Strafgesetzbuches genannt sind, die nämlich „Versicherungsanstalten“ darstellen. Dieser Abschnitt des Strafgesetzbuches lautet:

„Mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft: c) Der gesetzlichen Bestimmungen zuwider ohne Genehmigung der Staatsbehörde Aussteuer-, Sterbe- oder Wittwenkassen, Versicherungsanstalten oder andere dergleichen Gesellschaften oder Anstalten errichtet, welche bestimmt sind, gegen Zahlung eines Einkaufsgeldes oder gegen Leistung von Geldbeiträgen beim Eintritt gewisser Bedingungen oder Fristen Zahlungen an Kapital oder Rente zu leisten.“

Hierauf bezüglich lautet im Gesetz, betreffend den Gewerkschaftsverkehr bei Versicherungs-Anstalten vom 17. Mai 1853 der § 1:

„Die Vorschriften des § 340 Nr. 6 des Strafgesetzbuches vom 14. April 1851 (wo für jetzt § 360 Nr. 9 des Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich getreten ist) findet auf Unternehmern von Versicherungsanstalten jeder Art... Anwendung. Die danach erforderliche Genehmigung der Staatsbehörde ist bei der Bezirksregierung des Wohnortes des Unternehmers nachzusuchen und darf nur erteilt werden, wenn die Regierung sich von der Unbescholtenheit und Zuverlässigkeit des Unternehmers überzeugt hat.“

Verschiedene Polizeibehörden haben nun versucht, Fachvereine, die ihren Statuten nach zufällige Kassembestände zu Unternehmern von Versicherungsanstalten oder an Nichtmitgliedern (s. B. zur Unterstützung Wandernder) verwenden, oder Arbeitervereine, die zu gegenseitiger Unterstützung ihrer Mitglieder gegründet sind, für solche Versicherungsanstalten zu erklären.

Zuerst geht aus dem Wortlaut des § 1 des Gesetzes vom 17. Mai 1853 hervor, daß dasselbe sich nur auf geschäftliche Unternehmungen bezieht, wo es einen Unternehmer giebt, aber nicht, wenn ein Fachverein in den Statuten sagt: Wir bezwecken, unseren Mitgliedern Rechtsschutz und Unterstützung zu geben, wenn sie gemahregelt werden.

Der Vorstand eines solchen Vereins ist als Unternehmer sicher nicht zu betrachten, wenn er auch die Leitung in gewisser Beziehung hat. Der Direktor, der Leiter einer Aktiengesellschaft ist doch durchaus nicht der Unternehmer derselben. Das Gesetz vom 17. Mai 1853 setzt voraus, daß eine oder mehrere Personen eine Versicherungsanstalt gründen und am als Unternehmer ein Geschäft zu machen. Das ist dem Vorstand und dem Geist des Gesetzes nach unumstößlich

richtig, wenn es noch überhaupt Sinn in deutschen Worten giebt.

Da es nun bei den Fachvereinen sowohl, als bei den anderen Unterstützungsvereinigungen der Arbeiter keine „Unternehmer“ giebt, so kann der § 1 des Gesetzes vom 17. Mai 1853 auf sie keine Anwendung finden.

Nun gut, es sind aber auch gar keine „Versicherungsanstalten“, die die Arbeiter zu errichten beabsichtigen, wenn sie beschließen, aus überschüssigen Fachvereinsmitteln oder aus besonders gesammelten Mitteln Unterstützungen zu zahlen. Es hat in diesen Fällen den Arbeitern die Absicht ganz fern gelegen, eine Verpflichtung dadurch zu übernehmen. Sie thun dabei ganz dasselbe, was s. B. die Personen thun, die Arbeiterkolonien gründen und dazu Geld sammeln. Sie sagen, wir nehmen auf und versorgen, so lange wir Mittel haben, sind keine Mittel da, oder ist kein Raum da, dann gewähren wir nichts. Es ist ein Zusammenschließen zum Wohlthun in größerem oder kleinerem Kreise, aber nicht die Uebernahme einer Verpflichtung gegen einen Beitrag oder Einkaufsgeld bei Eintritt gewisser Bedingungen oder Fristen, Zahlung an Kapital oder Rente zu leisten.

Wenn es in dem Dunszlauer Statut hieß: Der Verein bezweckt, seinen Mitgliedern Rechtsschutz als Vor-schutz von Prozeßkosten in Lohn-Streitigkeiten zu geben und sie mit Reisegeld zu unterstützen, wenn sie gemahregelt werden, so möchten wir den Gerichtshof sehen, der in diesen ganz leeren und allgemeinen Redensarten die Absicht finden kann, die der § 360, 9 bei Versicherungsanstalten voraussetzt.

In dem sprachlichen Ausdruck: Gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes oder gegen Leistung von Geldbeiträgen wird Kapital oder Rente gezahlt, liegt ein festes Rechtsverhältnis ausgesprochen, es legt Leistung und Gegenleistung fest. Eine solche Festlegung kann aber nicht in einem so allgemein gehaltenen Satz der Statuten gefunden werden.

Unter „Versicherung“ versteht das Preussische Allgemeine Landrecht § 1934, II 8, daß gegen Erhaltung einer gewissen Abgabe, der „Prämie“, der Versicherer (der Unternehmer) die Vergütung des aus einer bestimmten Gefahr die versicherte Sache betreffenden Schadens übernimmt. Die Haftpflicht, die der Versicherer, der Unternehmer übernimmt, nach § 2171 II 8 des A. L. R., besteht in dem Vergüten des Schadens. Eine solche Haftpflicht ist hier nicht vorhanden.

Wir haben den Dunszlauer Töplern aber noch gerathen, zum Statut zwei Zusätze zu machen, die über die Natur des Zweckes des Vereins keinen Zweifel lassen.

Sie sollen zu den Bestimmungen über den Zweck des Vereins ausdrücklich hinzufügen:

1) Aus dieser Bestimmung erwächst den Mitgliedern kein klagbarer Anspruch. Der Rechtsschutz sowie jede Unterstützung aus der Vereinskasse wird nach freier Entscheidung und nur so weit bewilligt, als Mittel dazu vorhanden sind, durch die Mitgliederversammlung.

2) Selbst wenn einem Mitgliede zum Rechtsschutz oder zur sonstigen Unterstützung von der Mitgliederversammlung ein Betrag bewilligt ist, hat es auf denselben keinen klagbaren Anspruch, wenn ihm das Geld aus irgend einem Grunde nicht gezahlt werden kann, die Mitgliederversammlung kann ihren Beschluß jeden Augenblick widerrufen, ohne daß dem dadurch Betroffenen ein Entschädigungsanspruch erwächst.

Rechnliche Vorschriften sind schon im Jahre 1885 gegeben.

Wir wissen ja, daß der § 360, Abs. 9 nur als Vorwand benutzt wird, um die Arbeitervereinigungen, die freiwillig aus diesen Unterstützungsvereinen eine gewisse Kraft ziehen, lahm zu legen, sie auch nach dieser Richtung hin zu unterbinden, aber doppelt und dreifach muß es deshalb unsere Pflicht sein, hier nicht von der Schanze zu weichen, so lange sie sich noch irgendwie behaupten läßt. Wir fordern also hiermit ausdrücklich auf, überall, wo es noch nicht geschehen ist, Wanderunterstützungsvereine und Generalfonds für Unterstützung von Ausländern und von Gemahregelten zu gründen, in den Statuten aber immer solche Bestimmungen aufzunehmen, aus welchen deutlich hervorgeht, daß der Verein nicht beabsichtigt, eine Haftpflicht zu übernehmen, daß es sich nicht um Leistung und Gegenleistung handelt, sondern um ein Werk der Wohlthätigkeit zum Nutzen der Arbeiterschaft.

Wir haben uns schon öfters bereit erklärt, dabei mit Rath und That, besonders beim Einsetzen der Statuten, mitzuwirken, wenn man sich an uns wendet, wir wiederholen hiermit dieses Anerbieten.

Die Gerichtshöfe haben sich bis jetzt fast ohne Ausnahme für uns günstig ausgesprochen, so daß wir wohl hoffen dürfen, diesen Posten, der für das Vereinigungsrecht der Arbeiter frei-lich von Wichtigkeit ist, zu behaupten.

## Lokales.

**Ueber den Stadtbahnhof Friedrichstraße, welcher allerdings auf einen solchen Verkehr, wie er ihn jetzt zu bewältigen hat, von vornherein nicht eingerichtet war, werden fortgesetzt bald in dieser, bald in jener Richtung Klagen laut. Während der jüngsten Regentage, so schreibt ein Berichterstatter, sah es vor unserem Weltbahnhofs recht trübe aus. In strömendem Regen mußten die Reisenden aussteigen. Der Bahnhof hat kein Schuttdach, trotzdem die eisernen Träger zu solchen über den Portalen eingemauert sind. Was jedes Hotel vermag, sollte sich doch ein solcher Bahnhof ausleihen können. Ein fernerer Uebelstand ließe sich ebenfalls leicht beseitigen. Der Zugang zu dem Bahnhof ist leider sehr eng. Das läßt sich nun nicht mehr ändern. Der Verkehr aber ist ein solcher, daß das Gedränge hier oft unerträglich wird. Eine sehr stattliche Front hat der Bahnhof hingegen nach der Georgenstraße. Hier aber befindet sich kein Villetischalter, kein Ausgang. Wenigstens sollte man hier einen solchen für den Stadtbahnverkehr anlegen.**

**Von den Gaslaternen in unseren Straßen wird gegenwärtig eine Anzahl mit einer neuen Einrichtung versehen. Der obere Theil der Laternen war bisher so eingerichtet, daß in dem Eisengeßell Scheiben aus weißem Milchglas eingefügt waren. Diese Obertheile werden nun in der Art geändert, daß an Stelle der Milchglasseiben eine Metalldecke tritt und unter derselben ein lampenglockenähnliches Milchglas angebracht wird, das die Strahlen der darunter brennenden Flamme nach dem Erdboden zurückwirft. Versuche mit dieser neuen Einrichtung waren vor einiger Zeit angestellt; es ist also wohl anzunehmen, daß sie sich bewährt haben.**

**Die zum „Prälaten“ (Alexanderplatz) gehörige Gartenanlage ist vollständig beseitigt worden, damit der Bau der neuen Straße „An der Stadtbahn“ bis zum Alexanderplatz in Angriff genommen werden konnte. Die Pflasterungsarbeiten sind auf der ganzen Strecke, welche die Hinterfront des**

Polizeipräsidialgebäudes einnimmt, bereits fertig gestellt, und auch der jetzt in Angriff genommene Theil soll derartig gefördert werden, daß die neue Straße bereits am 15. August cr. dem Verkehr übergeben werden kann. Nach der Fertigstellung wird beabsichtigt, mit der Umwandlung des südlichen Theiles des Alexanderplatzes in eine Parkanlage zu beginnen.

**Die Aufstellung von Warnungstafeln ist jetzt auf den meisten Brücken Berlins erfolgt, wonach das Schrittfahren von Lastwagen, Omnibussen und auch Pferdebahnen über dieselben angeordnet wird. Der Grund für diese Maßregel ist darin zu suchen, daß der Wagenverkehr der Millionenstadt ein von Tag zu Tag wachsender ist, und daß sich bei dem schnelleren Fahren von schwerem Fuhrwerk auf den Bohlen der Brücken ein schwaches, fast unmerkliches Zittern der Brücke bemerkbar macht.**

**Zur Niederlegung des „Börsegebäudes“ auf dem alten Vieh-, jetzigen „Lagerhofe“ sind die Vorarbeiten ziemlich beendet, und wird demnächst nach Abtragung von 11 Meter Erde die Feldstraße nach der Uferstraße hin durchgeführt werden, nachdem bereits die an ihr liegenden Baustellen auf dem Lagerhof-Terrain verkauft sind. Auch die Verlängerung der Hermsdorferstraße über die Hufschloßstraße und der Lagerhof hinaus nach der Brunnenstraße zu ist in dem neuen Bauungssystem bereits markirt, wiewohl gegenwärtig ihre Durchführung wegen des in der Flucht stehenden großen Hammelstallgebäudes noch nicht bewerkstelligt werden kann.**

**Die japanische Sophora, ein unserer heimischen Akazie sehr ähnlicher Baum, mit eben solchen gefiederten Blättern und schmetterlingsförmigen weißen Blüten — im Humboldthain in der Gruppe ausländischer Bäume durch schöne Exemplare zahlreich vertreten — steht zur Zeit in vollster Blüthe. Ihr vereinzeltes Auftreten auf Plätzen — s. B. Ede Friedrichstraße und Belleallianceplatz — und in Gärten inmitten der Stadt führte zu der irrigen Annahme, daß einzelne Akazien in diesem Jahre zum zweiten Male Blüthen trieben. Dagegen können wir konstatiren, daß einige Kasanienbäume auf dem Gesundbrunnen in der Nähe der St. Paulskirche wie fast immer, so eben jetzt in diesem Jahre nochmals Blüthenzeit hatten.**

**Die neue Straße Nr. 153 in Rixdorf, welche seit einigen Tagen offen gelegt worden ist, hat an ihrer Einmündung in die Hasenheide dieser ein gänzlich verändertes Aussehen gegeben. Die neue Straße zieht sich, von der Hasenheide aus ziemlich steil bergauf gehend, an der Brauerei und dem Gartenlokal „Neue Welt“ entlang, dessen Grundbesitz durch die Eröffnung der Straße ganz bedeutend an Werth gewonnen hat. Von dort aus ist die Straße bis zur Neuen Querstr. Nr. 152 in Rixdorf geführt, welche von der Hermannstraße nach den Schießständen geht. Von der Straße Nr. 152 aus dürfte die Neue Straße Nr. 153 demnächst in der Richtung der Mälzerei in Rixdorf bis zur Wankelstraße fortgeführt werden und es ist hiernach klar, daß die neue Straße eine der Hauptverkehrsadern zwischen Berlin und Rixdorf zu werden verspricht. Gegenwärtig bietet diese Straße, infolge der Benetzung bedeutender Erdmassen, welche durch die Tracirung der Straße nothig geworden ist, einen für Berliner Straßenverhältnisse sehr sonderbaren Anblick. Hinter der Brauerei ist die Straße oft drei bis vier Meter tief durch den Lehmboden geführt, der noch in mächtigen Bergen zu beiden Seiten emporragt und seinen Besitzern schönes Geld einbringt. An anderen Stellen wieder zeigen sich mächtige Lager weichen Sandes, wo die bekannten Berliner Sandfuhrleute, welche sich durch das besonders laute Ausrufen ihrer Waare in Berlin bemerkbar machen, ihren Bedarf beziehen und mächtige Höhlen in die stark in Lehmboden abgezeichnete Sandfläche hineingearbeitet haben. Diese Höhlen werden nur mit Bauschutt ausgefüllt, ja man verwendet sogar an einzelnen Stellen den anderweitig gut verwertbaren Lehm als Füllmaterial und trägt von den besonders hervorragenden Punkten die Lehmmassen in die Sandhöhlen ab, zu welchem Zwecke eine besondere Transportbahn mit Ripp-Cowrus angelegt ist. Ein Gang durch diese Straße, deren Betreten bei feuchtem Wetter des Lehmbodens wegen nicht zu empfehlen ist, zeigt die Hinterfronten der an der Hermannstraße in Rixdorf gelegenen Grundstücke und damit ein selbst in der sonstigen Umgebung unserer Stadt seltenes Bild.**

**Eine interessante urkundliche Erinnerung an den ersten deutschen Eisenbahnbau befindet sich, wie das „Archiv für Post und Telegraphie“ mittheilt, im Archiv der Nürnberg-Fürther Bahn. Ehe der Bau der ersten Eisenbahn in Deutschland, der am 7. Dezember 1835 eröffneten Linie Nürnberg-Fürth, vorgenommen wurde, erluchte die bayerische Regierung u. A. auch das Ober-Medizinal-Kollegium um ein Gutachten über Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des Betriebes für die Gesundheit. Dieses Gutachten lautet dahin, daß der Fahrbetrieb mit Dampfzügen im Interesse der öffentlichen Gesundheit zu unterlassen sei. Die schnelle Bewegung erzeuge unheilbar eine Gehirnerkrankheit bei den Passagieren, welche eine besondere Art des delirium furiosum vorstelle. Wollten die Fahrenden der Gefahr trotzen, so müsse der Staat wenigstens die Zuschauer schützen. Der bloße Anblick eines rasch dahinfahrenden Dampfzuges erzeuge genau dieselbe Gehirnerkrankheit; es sei deshalb zu verlangen, daß der Bahnkörper zu beiden Seiten mit einem dichten, mindestens fünf Fuß hohen Bretterzaun umgeben werde u. s. w. Die bayerische Regierung hat seiner Zeit wohlweislich davon Abstand genommen, dies Gutachten jenes Ober-Medizinal-Kollegiums zu veröffentlichen.**

**Ein Vertilgungskrieg gegen die Wasserpfeife findet, wie fast alljährlich zur Hochsommerzeit, auch jetzt wieder in dem im städtischen Gebiete liegenden Theile des Spreebettes in ausgedehntem Maße statt. Diese Wasserpflanze, die im Wasser schwimmt, ohne Wurzeln zu treiben, bildet durch ihre üppige Vegetation eine starke Belästigung für die Schiffahrt und kann dieelbe, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit nach Möglichkeit ausgerottet wird, besonders in schmalen Kanälen vollständig unterbrechen. Gegenwärtig sind auf der Obersee eine Anzahl Arbeiter mit ihrer Beseitigung beschäftigt, indem sie auf langgestreckten Prahmen und mit eisernen langzahnigen Harken, dazu mit Köchern versehen, die unter der Oberfläche im Wasser treibenden rankenartigen Pflansen herausfischen.**

**In den größeren Forstweidpflanzungen der Mark hat sich seit einigen Monaten, vermuthlich infolge der im Frühjahr stattgehabten heißen Witterung, ein Käfer gezeigt, der den Pflanzungen bedeutenden Schaden thut; derselbe frisst die Spitzen der jungen Triebe an, wodurch deren Wachstum verhindert wird. Möglicherweise ist das Insekt aus durch den Bezug der Weidenhecklinge aus dem Auslande mit eingeschleppt und dessen Ausbildung durch die Frühjahrswitterung noch begünstigt.**

**Silliger Mittagotisch. In der „Gärtner-Str.“ lesen wir: In einer hiesigen großen Gärtnerei-Firma legte am Sonnabend vor Pfingsten ein großer Theil der Gehilfen die Arbeit nieder und erklärte, dieselbe nicht eher wieder aufnehmen zu wollen, als bis ihnen eine Lohnerhöhung von 20 pCt. und einige andere kleine Forderungen gewährt seien. Am Montag darauf gingen einige Abgeordnete der Feiernden behufs „noch-**

maligner Beschäftigung der Angelegenheit zum Chef der Firma. Derselbe erklärte unter anderen Auseinandersetzungen, bei einem wöchentlichen Gehalt von 10 M. könne man ganz gut jede Woche 5 M. sparen und erbot sich, ihnen einen Mittagstisch für 3-6 Pf. zu liefern. Zu Frühstück und Abendbrot sollten sie für 5 Pf. Kommissbrot essen und Wasser dazu trinken, dann würden sie ein mehr als reichliches Auskommen mit ihrem Gehalt haben. — Ein billigerer Mittagstisch kann unweifelhaft nicht geliefert werden und verdient dieser edle Menschenfreund auch in weiteren Kreisen als ein Wohlthäter seiner Arbeiter durch Herstellung eines wohlfeilen Mittagstisches bekannt zu werden. Zur näheren Erklärung möge dienen, daß dieser Philantrop, Herr Heinrich Schmidt, Inhaber der Firma J. G. Schmidt in Erfurt ist.

**Die Längenausdehnungen Berlins**, wie sie sich nach dem Bericht über die Gemeindeverwaltung der Stadt Berlin für die Jahre 1882 bis 1888 bei der Kartierung ergeben haben, betragen nach allen Richtungen hin eine Meile. Am weitesten ist die Entfernung zum Südosten nach dem Nordwesten, das heißt von Treptow nach dem Forstbezirk Tegel, nämlich 10 430 Meter. Hierbei handelt es sich aber nur um die fahrbare Wegelänge. Verbindet man dagegen den südöstlichsten Punkt der Peripherie, Stralau, mit dem nordwestlichsten im Tegel Forstbezirk durch eine den Alexandersplatz schneidende Luftlinie, so kommt sogar eine Länge von 11 190 Meter heraus. Am kürzesten ist die Entfernung von Nord nach Süd, von Bankow nach der Hasenheide; immerhin aber beträgt auch diese Strecke 7800 Meter. Von Südwest nach Nordost, Weißensee und Schöneberg, sind es 8550, von Ost nach West, wobei Lichtenberg und Charlottenburg die Endpunkte sind, 9300 Mtr. Der Mittelpunkt Berlins lag früher am königl. Schloß, gegenwärtig liegt er zwischen der Börse und der Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße.

**Ein Ballon der Luftschifferabtheilung** schwebte Dienstag Abend in größter Gefahr, in den Müggelsee zu geraten. Der Korb des Ballons war nur noch wenige Meter von dem Wasserpiegel entfernt, als der Leiter des Luftschiffes die Gefahr erkannte und seinem Begleiter befahl, die Räder über Bord zu werfen. Es geschah, und im nächsten Augenblick erhob sich der Ballon wieder um so viel, daß er gerade noch, aber ganz knapp, über den See weg kam. Die Räder wurden von einigen Seglern aufgefangen.

**Die Wechselfälschungen** des flüchtig gewordenen Antiquitätenhändlers Fränkel haben für den Rentier Koeser aus der Friedrichstraße sehr fatale Folgen gehabt. J. hatte seiner Zeit den ihm bekannten K. erlucht, einige dieser Wechselfälschungen von 17 000 M. mit seinem Giro zu versehen, was auch geschehen ist. Nun ist ein Theil dieser Wechselfälschungen geworden, und da die Einlösung nicht erfolgte, gegen K. eingeklagt worden. Dieser, nicht im Stande, Zahlung zu leisten, hat es jetzt vorgezogen, ebenfalls Berlin den Rücken zu kehren, während in seiner in der Friedrichstraße gelegenen Wohnung der Gerichtsvollzieher seines Amtes gewaltet und Alles, was er dort von Werth vorgefunden, beschlagnahmt hat.

**Unverträgliche Zustände** herrschen gegenwärtig und, wie von den benachbarten Bewohnern berichtet wird, schon seit dem Mai dieses Jahres in der Umgebung des südlichen Abladeparkes an der Suralauer Chaussee. Gegen Mittag beginnen die von der Stadt kommenden Kehrmaschinen dort auf der Chaussee anzufahren. Die Karren für die Auffahrt nach dem Abladepark müssen in einem dort in der Nähe befindlichen Schankhof von den Kutschern in Empfang genommen werden, und die Kutscher benutzen die Gelegenheit gewöhnlich zu einem längeren Aufenthalt, während dessen sich draußen in der Sonne die zwanzig, dreißig und mehr beladene Mülwagen zu einem stundenlangen Aufenthalt ansammeln. Allmählich fährt ein Wagen nach dem anderen in den Abladepark, um bei der Rückkehr von dort nochmals für längere Zeit an der Chaussee Halt zu machen, so daß man etwa um fünf Uhr Nachmittag die Chaussee zu beiden Seiten mit Fuhrwerken bedeckt sieht und zwar an der Nordseite mit den leeren Wagen, an der Südseite mit den beladenen, während in dem engen Straßenraum zwischen beiden sich die übrigen Fuhrwerke bewegen, welche die Straße passieren wollen. Am Sonnabend Nachmittag wurden von Vorübergehenden 42 theils beladene, theils leere Abfuhrwagen gezählt, die dort aufgefahren standen. Eine strenge Anweisung an die Kutscher, bei der Fahrt zum Abladepark jeden unnützen Aufenthalt zu vermeiden und namentlich auch alle Klappen des Wagens fest zu schließen, dürfte doch wohl am Platze sein.

**Die Untersuchung** gegen den verhafteten Herausgeber des eingegangenen Wochenblattes „Neu-Berlin“, W. Friedenlein, nimmt immer größere Dimensionen an, da die Kriminalbehörde ein praktisches Verfahren eingeschlagen hat, um hinter die unlauteren Manöver des F. zu kommen. Sie studirt nämlich mit peinlicher Genauigkeit alle erschienenen Nummern von „Neu-Berlin“ und stellt bei denjenigen Geschäftsleuten und Privatpersonen, welche darin in bekannter Weise angegriffen und bespottet sind, Nachforschungen an, wobei es sich fast ausnahmslos ergibt, daß, ehe diese Angriffe erschienen, F. oder einer seiner Bevollmächtigten bei den Betreffenden nutzlos den Versuch gemacht hatten, irgend einen Vortheil, Abonnements, Inserate u. zu erlangen. So fand gestern wieder die Vernehmung des Inhabers eines hiesigen größeren Juwelengeschäfts statt, der eines Tages durch eine Kreuzbandlung des ihm bis dahin unbekanntes Friedenlein'schen Blättchens überrascht wurde, in welchem ein lobender Artikel über ihn stand. Bald darauf erschien F. persönlich bei dem Betreffenden und verlangte ein größeres Inserat. Der Juwelier erklärte, daß er prinzipiell nur in der Winterzeit inserire, worauf F. das Geschäft mit der verheißenen Drohung verließ: „Na, wir können ja auch das Gegentheil schreiben.“ Und richtig erschien in einer der nächsten Nummern ein Artikel, in dem in ziemlich deutlicher Weise vor dem Einlauf in jenem Geschäft gewarnt wurde. Ähnliche Fälle sind so zahlreich eruiert, daß an einer Bestrafung und Ausweisung des F. — derselbe ist Oesterreicher — nicht mehr gezweifelt werden dürfte.

**Selbstmordversuch im Fremdenlogis.** Recht schwere Verletzungen durch drei Revolverschüsse brachte sich gestern Vormittag der 23 Jahre alte Buchhalter Richard Otto Schönfeld in selbstmörderischer Absicht bei. Sch. hatte sich am Dienstag in das Fremdenlogis, Invalidenstr. 95 eingemietet. Da der junge Mann im Laufe des gestrigen Vormittags nicht sichtbar wurde, so öffnete man gegen 11 Uhr die Thür seines Zimmers, in welchem man den Genannten mit schweren Verwundungen, doch noch bei Bewußtsein vorfand. Der Selbstmörder hatte sich zwei Schüsse in die Brust und einen in den Leib beigebracht. Mannschaften des achten Polizei-Regiments waren zur Stelle und requirirten den kognitiven Sanitätswagen, welcher den Schwerverwundeten, der inzwischen das Bewußtsein verloren hatte, zur Charité schaffte. Das Motiv der unglücklichen That soll eine unheilbare Krankheit sein. Der Selbstmörder hatte sich den Revolver erst gestern für 10 M. gekauft. Wunderbarer Weise sind die Schüsse von Niemand gehört worden.

**Ein junges, blühendes Menschenleben** ist am Mittwoch wieder in der Havel bei Schildhorn zu Grunde gegangen. Drei junge Leute, anscheinend Amerikaner, waren Nachmittag von Berlin gekommen und in einem Schildhorn-Restaurant eingetroffen. Gegen 6 Uhr Abends unternahm sie eine Bootsfahrt. Zwei mieteten sich gemeinschaftlich ein Boot, während der dritte allein eins bestieg und auf den Havel hinaussegelte. Als er etwa in der Mitte, zwischen der Schildhornspitze und der Werft von Rotenbühl, angelangt war, fenterte das Boot, und der Injasse verschwand sofort unter der Oberfläche des Wassers. Der Vorgang war sowohl von den beiden Gefährten des Verunglückten, welche eine Strecke mit ihrem Boot entfernt waren, als auch vom Ufer aus bemerkt worden. In Weinmeisterhorn wurden sofort zwei Boote be-

manni, welche der Unfallstelle zusteueren. Die Mühe war abvergebens. Von dem Unglücklichen war nichts mehr zu sehen. Einer von den Fremden sprang ins Wasser und tauchte unter, in der Hoffnung, den Verunglückten noch retten zu können; es war aber alles umsonst. Traurig begab sich die zurückgebliebenen Genossen, nachdem sie das verlassene Boot des Verunglückten ins Schlepptau genommen, ans Ufer und kehrten nach Berlin zurück.

**Ein schreckliches Unglück** ereignete sich am gestrigen Vormittag in einem Hause der Forststraße. Dasselbst war auf dem Hofe der 10jährige Knabe W. mit dem Zerhacken von Holz beschäftigt, als ein Spielfamerad sich das Beil erbat, um W. bei der Arbeit zu helfen. W. übergibt diesem auch das Beil, glaubt sich aber nach dem ersten Schlag überzeugt zu haben, daß der Andere das nicht so gut verstände und verlangt die Art zurück. Der Spielfamerad, hierdurch verletzt, will nun erst recht seine Kraft beweisen, er holt zu wuchtigem Schläge aus und trifft die rechte Hand des W., welche dieser dicht über den Hauslof hinweg gerade ausgestreckt, um das Beil an sich zu reißen. Der getroffene Knabe sank mit einem furchtbaren Aufschrei zu Boden, während 3 Finger, bis zur Handwurzel abgetrennt, auf dem Hauslof lagen und von dem Geschwunden ein furchtbares Zeugnis ablegten. Der schwerverletzte Knabe wurde nach der Hgl. Klinik gebracht.

**Ein freches Attentat auf eine Frau** ist gestern Morgen zur Kenntniß unserer Polizeibehörde gelangt. Am vorgestrigen Abend wollte sich die 40jährige Wittwe Schneider, aus Roabit zurückkehrend, nach ihrer in der Köslamerstraße 14 belegenen Wohnung begeben und passirte gegen 10½ Uhr Abends die Birkenstraße in der Nähe der Perlebergerstraße, als plötzlich ein junger, etwa 20-24 Jahre alter Mann an die ruhig ihres Weges Gehende herantrat und Frau Sch. mit einer Fluth unflätiger Redensarten und schimpflicher Anträge überschüttete. Entrüstet vermies dem frechen Burschen Frau Sch. derartige Reden, worauf Jener der Ahnungslosen einen Faustschlag in's Gesicht versetzte, der die Ueberfallene betäubte, und ehe sich dieselbe von dem wüthig geführten Siebe erheben konnte, riß der Strolch ein Messer hervor, dessen Schneide etwa 20 bis 25 Zentimeter lang sein mochte und die vergeblich um Hilfe Rufende an den Haaren fassend, brachte er derselben eine lange und tiefe Schnittwunde am Halse bei. Durch das fortgesetzte Geschrei der Bedauernswerthen wurden nun Passanten herbeigelockt, bei deren Herannahen der freche Bursche die Flucht ergriff und leider bei der herrschenden Dunkelheit den entrückten Verfolgern entkam. Nimmehr wurde die entsetzlich Zugerichtete, deren Haut buchstäblich in Fetzen vom Halse herunterhing, zu einem Arzte gebracht, welcher die klaffende Wunde mit 15 Nadeln vernähte. Frau Sch. ist bei diesem Vorgange noch von ganz besonderem Glücke begünstigt gewesen, denn wäre der Schnitt nur um eine Idee tiefer geführt worden, so wäre die Wunde nach ärztlichem Ausspruch absolut tödtlich gewesen. Der rohe Thäter war mit einem blauen Jackett bekleidet und trug einen grauen spitzen Hut, nähere Beschreibung vermag Frau Sch., welche sich in begrifflicher Aufregung befindet, über den Thäter nicht zu geben.

**Wieder ein Unfall der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern“.** Das furchtbare Unglück auf der Obersee bei Köpenick scheint die Gesellschaft „Stern“ nicht vorfichtiger und aufmerksamer gemacht zu haben. Denn vorgestern Abend begabte wiederum ihrem Dampfer „Sadowa“ ein Unfall, welcher glücklicherweise ohne erheblichen Schaden anzurichten verließ. Der genannte Dampfer hatte auf der Rückfahrt von Köpenick nach Berlin das Mißgeschick, daß ihm die Speiseröhre der Maschine platze; der Kapitän wurde infolge dessen gezwungen, vor dem Café Sedan die Fahrt zu unterbrechen. Die Passagiere mußten den nächsten Dampfer besteigen, während „Sadowa“ nach Berlin geschleppt wurde. Vielleicht werden die Behörden Veranlassung nehmen, die Schiffe des „Stern“ auf ihre Fahrtüchtigkeit einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

**Ein Wahnsinniger**, der nur mit einem langen Hemd bekleidet war, spazirte am Mittwoch Mittag mit einer langen Peise im Munde die Linienstraße zwischen Schönhauser und Prenzlauer Thor entlang und verursachte daselbst enormes Aufsehen. Der Geistesgestörte war aus der Wohnung seiner Angehörigen, eines Kaufmanns B. in der Linienstraße, entwichen, und als bald darauf dieselben auf der Straße erschienen, um den Wahnsinnigen zurück zu transportiren, ergriff derselbe laut schreiend die Flucht. Erst am Prenzlauer Thor gelang es, den Unglücklichen, welcher sich verzweifelt wehrte, dingfest zu machen und unter Begleitung von Schulreuten nach der B. schen Wohnung zurückzuführen. — Ein zweiter Wahnsinniger dringt gegenwärtig in die Wohnungen in der Königstadt wohnender Beamten und denutzirt daselbst die Direktion der Daldorfer Seilanstalt, wofür er, wie er überall versichert, zwei Jahre hindurch geweiht, weil dieselbe sich widerrechtlich in den Besitz einer ihm vom Kaiser geschenkten Million Mark gesetzt habe. Ansehend hat man es hier mit einem aus Daldorf entwichenen oder als geheilt entlassenen Irtsinnigen zu thun, der leider bisher noch nicht angehalten werden konnte.

**Ueber die Selbstmorde und ihre Ursachen** in den Jahren 1883/87 macht die „Stat. Corr.“ für Preußen folgende Angaben: Es starben durch Selbstmord im Jahre 1883 6171 Personen, im Jahre 1884 5900, im Jahre 1885 6028, im Jahre 1886 6212 und im Jahre 1887 5898. Die Gesamtsumme der Selbstmörder war also im Jahre 1887 die niedrigste und um 314 oder 5 pCt. geringer als im Vorjahre. Unter den Selbstmördern des letzten Jahres befanden sich 4703 (1886 5047) männliche und 1195 (1165) weibliche Personen. Während also die Zahl der männlichen Selbstmörder um 344 abgenommen hat, hat die der weiblichen um 30 zugenommen. Was die Ursachen der Selbstmorde betrifft, so köst hier die Statistik auf große Schwierigkeiten, weil die Ermittlung derjenigen Umstände, die den Selbstmörder in den Tod getrieben haben, oft schwer und ihrem Resultat nach fragwürdig, oft geradezu unmöglich ist. Bleibt doch bei jährlich 18-19 pCt. aller Selbstmorde die Veranlassung durchaus unbekannt. Im Uebrigen wird mehr als der vierte Theil aller Selbstmorde auf Geisteskrankheit zurückgeführt, indem 1887 bei 1559 (26,4 pCt. aller), 1886 bei 1671 (26,9 pCt.) und 1885 bei 1582 (26,2 pCt.) Selbstmorden diese Ursache angegeben wurde. Auffällig ist dabei, daß von den Männern nur 22,7 bzw. 23,7 und 21,9 pCt., von den Frauen dagegen 41,1 bzw. 40,8 und 43,3 pCt. in Geisteskrankheit Hand an sich legten. Allerdings darf man hierbei unseres Erachtens nicht vergessen, daß Geisteskrankheit, insbesondere momentane Geistesstörung, oft als Ursache des Selbstmordes von den Verwandten u. angegeben wird, um andere Motive zu bemänteln. Im Uebrigen haben wir noch folgende Selbstmordursachen für 1887 hervor: Kummer in 646 Fällen (die Zahl ist von 1883, wo sie 814 betrug, allmählich gesunken), Laster in 606, Lebensüberdruß in 592, körperliches Leiden in 519, Reue, Scham und Gewissensbisse in 455, Leidenschaften in 193, Aerger und Streit in 181 und Trauer in 32 Fällen. Auffällig wird es ferner Vielen erscheinen, daß Kummer, von dem man gewöhnlich annimmt, daß er die Frauen eher niederdrückt, als die Männer, verhältnismäßig viel mehr Männer in den Tod treibt als Frauen. Diese Ursache wird nämlich bei den Männern in 11,6 (1886 13,0, 1885 13,8) pCt. aller Selbstmordfälle angegeben, bei den Frauen nur in 8,5 (6,6, 8,3) pCt. Bei den „Leidenschaften“ (hauptsächlich also wohl Liebe) überwiegen dagegen die Frauen mit 6,5, 5,7 und 4,9 pCt. die Männer (2,5, 2,8, 2,3 pCt.) sehr beträchtlich.

**Gemäß den Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamts** sind in der Zeit vom 14. Juli bis 30. Juli cr. von je 1000 Einwohnern, auf den Jahresdurchschnitt berechnet, als gestorben gemeldet: in Berlin 26,1, in

Breslau 38,7, in Königsberg 43,3, in Köln 42,8, in Frankfurt a. M. 26,1, in Wiesbaden 14,9, in Hannover —, in Kassel 19,1, in Magdeburg 46,5, in Stettin 34,1, in —, in Stralsburg 29,7, in Reg. —, in München 38,4, in Nürnberg 37,6, in Augsburg 38,4, in Dresden 33,1, in Braunschweig 35,3, in Stuttgart 22,7, in Karlsruhe 15,6, in Braunschweig 33,2, in Hamburg 26,7, in Wien 28,5, in Pest 39,7, in —, in Triest 23,7, in Krakau 36,0, in Amsterdam 21,8, in Brüssel 24,5, in Paris 22,8, in Basel —, in London 21,8, in Glasgow 21,9, in Liverpool 29,2, in Dublin 22,8, in —, in —, in Kopenhagen 21,7, in Stockholm 29,4, in Christiania 29,7, in St. Petersburg 31,5, in Warschau 38,8, in —, in —, in Rom —, in Turin 22,0, in Venedig 33,3, Alexandria 45,1. — Ferner in der Zeit vom 23. Juni bis 29. Juni cr. in New-York 28,7, in Philadelphia 24,7, in Baltimore 23,0, in Kalkutta 24,4, in Bombay 23,3, Madras 21,5.

Die Sterblichkeit hat in der Berichtswoche in den meisten Großstädten Europas, besonders in den deutschen, abgenommen, obgleich sie noch immer eine sehr hohe blieb. Nur in Wiesbaden war die Sterblichkeit eine so kleine, daß die Sterblichkeitsziffer noch nicht 15,0 pro Mille und Jahr betrug. Einer günstigen Sterblichkeit (bis 20,0 pro Mille im Jahr) erfreuten sich Bremen, Karlsruhe, Darmstadt, London und Emden; auch in Stuttgart, Kopenhagen, Amsterdam, Glasgow, Dublin und Turin blieb die Sterblichkeit eine mäßig hohe (etwas über 20,0 pro Mille und Jahr). Die Zahl der Städte, in denen die Sterblichkeit eine hohe (über 35,0 pro Mille) blieb, war noch immer eine größere, doch war sie besonders unter den deutschen Städten kleinere als in der Vorwoche, auch erreichte nur in Königsberg, Magdeburg, Chemnitz, Charlottenburg, Halle, Kiel, Rostock die Sterblichkeitsziffer die Höhe von 40,0 pro Mille. — Hervorragend wurde diese hohe Sterblichkeit noch immer durch die große Zahl von Todesfällen an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen der Kinder. Obwohl sie selbst in vielen Orten, wie in Berlin, Breslau, Magdeburg, Hamburg, Dresden, Leipzig, Stuttgart, Braunschweig, Düsseldorf, Mannheim, Kopenhagen und anderen Orten eine gegen die Vorwoche geringere hat sie in anderen Orten, wie in München, Königsberg, Frankfurt a. M., Königsberg, Danzig, Barmen, Elberfeld, Aachen, Mainz, Wien, Paris, London, Pest, Petersburg, Warschau, Odessa u. a. noch etwas zugenommen. Doch war der Antheil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit im Allgemeinen ein geringerer als in der Vorwoche. 10 000 Lebenden starben, aufs Jahr berechnet, in Berlin in München 225 Säuglinge. — Das Vorkommen acuter Entzündungen der Athmungsorgane mit tödtlichem Ausgange ein beschränktes. Dagegen wurden Todesfälle an Infectionskrankheiten meist etwas mehr, an Malaria und typhösen Krankheiten gemeldet, als in der Vorwoche. So war die Zahl der Todesfälle an Malaria in Breslau, Köln, Frankfurt a. M. und London etwas geringer, Magdeburg, Wien, Dublin, Petersburg größer, während in Barmen, Elberfeld und Warschau die Zahl der Todesfälle die gleiche blieb und aus anderen kein weiterer Todesfall gemeldet wurde; auch Entzündungen an Malaria waren in Breslau, im Regierungsbezirk Düsseldorf in Wien, Emden und Pest weniger zahlreich. — Das Scharlachfieber hat in Berlin, Königsberg, London, Liverpool, München und Petersburg weniger, in Warschau die gleiche Zahl von Todesfällen wie in der Vorwoche veranlaßt, neue Erkrankungen kamen aus Berlin, Hamburg, Emden in geringerer aus Wien, Stockholm und Petersburg in größerer Zahl zur Theilung als in der Vorwoche. — Die Sterblichkeit an Diphtherie und Krup war in Berlin, Königsberg, Frankfurt a. M., Stettin, Kiel, Elberfeld, Wien, Pest, Warschau eine größere, in Hamburg, München, Paris die gleiche, in Breslau, Dresden, Braunschweig, Kopenhagen, London, St. Petersburg eine kleinere als in der vorangehenden Woche. Neue Erkrankungen wurden aus dem Regierungsbezirk Schleswig, aus Wien, Christiania in gesteigerter, aus Berlin, Hamburg und St. Petersburg in wenig veränderter, aus Kopenhagen in verminderter Zahl mitgetheilt. — Todesfälle an Unterleibsblutungen waren in Berlin, Hamburg, London und St. Petersburg seltener, in Pest, Paris, Warschau häufiger; neue Erkrankungen kamen aus Berlin, dem Regierungsbezirk Schleswig, aus Wien, Kopenhagen in etwas gesteigerter, aus Christiania, St. Petersburg in etwas verminderter Zahl zur Berichterstattung. — An Flecktyphus kamen aus dem Regierungsbezirk Westfalen sowie aus Amsterdam je 1, aus Warschau 2 Todesfälle, Berlin und St. Petersburg je 1 Erkrankung zur Anzeige. Nürnberg wird 1 Erkrankung an epidemischer Geniehschleimhaut mitgetheilt. — Dem Keuchhusten erlagen in London, Paris, Liverpool etwas mehr, in Berlin weniger Kinder. Erkrankungen haben in Hamburg, Wien, Kopenhagen abgenommen. — Vereinzelt Todesfälle an Pocken wurden aus Berlin und Uyon, mehrere aus den Vororten Wiens, aus Barmen und St. Petersburg (je 2), aus Paris (3), aus Braunschweig (4), aus Warschau (5), aus Venedig (7) gemeldet. Erkrankungen kamen aus Berlin 1, aus Wien und St. Petersburg je 4 zur Anzeige.

Die sanitären Verhältnisse in Berlin gestalteten sich in der Berichtswoche etwas günstiger und auch die Sterblichkeit eine geringere, als in den letzten Wochen. Noch immer erregten Darmkatarrhen und Brechdurchfälle zahlreiche Kinder. sank die Zahl der an ihnen gestorbenen Kinder von 267 im 379 in der vorhergegangenen Woche. Der Antheil des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war ein wesentlich verminderter. Abgenommen haben ferner acute Entzündungen der Athmungsorgane, die auch in erheblich weniger Fällen zum Tode führten. — Das Vorkommen der Infectionskrankheiten blieb im Allgemeinen ein der Vorwoche ähnliches; nur Erkrankungen an typhösen Fiebern gelangten in größerer Zahl zur Anzeige, doch zeigten sich sowohl diese als auch die anderen Erkrankungen an Malaria, Scharlach und Diphtherie in keinem Stadttheile in nennenswerther Zahl. Erkrankungen an feinerartigen Entzündungen des Zellgewebes der Haut gelangten seltener zur ärztlichen Beobachtung, auch der Keuchhusten an weniger Erkrankungen und Todesfälle hervor. Erkrankungen an Wochenfieber sind nicht gemeldet worden; wohl aber gelangte eine Erkrankung an Pocken zur Anzeige und eine Erkrankung an Flecktyphus zur Aufnahme in die Charité. Mehrere männliche Beschwerden aller Art kamen in mäßiger Zahl zur Anzeige.

**Polizeibericht.** In der Nacht vom 31. v. M. wurde der Lehrerstraße, unweit der Perlebergerstraße, eine Frau von einer Schnittwunde am Halse vorgefunden. Ihrer unglücklichen Frau war ihr dieselbe von einem Mann, welcher ihr unglückliche Anträge gemacht hatte, mittelst eines Messers beigebracht worden. Die Frau wurde nach der Sonntagswache gebracht und dort verbunden. — Am 31. v. M. Morgens brachte sich ein Kaufmann in einem Gasthofe in der Invalidenstr. in furchtbare tödtliche Absicht mittelst eines Revolvers zwei Schüsse in die Brust und einen in den Kopf. Er wurde noch lebend nach der Charité gebracht. — Vormittags erschloß sich auf dem Flur des Hauses Wehmerstraße ein dem Trunke ergebener Weber mittelst eines Zerzeigers als Mittags der Kuischer Klavitter mit einem leeren Kanonwagen die Müdersdorferstraße entlang fuhr, glitt vor dem Thore Nr. 58 der Futterlad, auf welchen Klavitter sich gesetzt stürzte u. vom Wagen und wurde überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — Nachmittags stürzte ein Steinträger Richter auf dem Neubau Duffinstraße 66 etwa 3½ Meter hoch von einer Leiter herab und erlitt einen Bruch des rechten Schulterblattes. — Zu derselben Zeit wurde ein Arbeiter in seiner Wohnung in der Dresdenerstraße er-

gefunden. — Die Leiche wurde in die Charité gebracht. — In der Nacht vom 30. zum 31. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 29. zum 30. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 28. zum 29. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 27. zum 28. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 26. zum 27. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 25. zum 26. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 24. zum 25. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 23. zum 24. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 22. zum 23. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 21. zum 22. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 20. zum 21. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 19. zum 20. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 18. zum 19. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 17. zum 18. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 16. zum 17. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 15. zum 16. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 14. zum 15. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 13. zum 14. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 12. zum 13. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 11. zum 12. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 10. zum 11. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 9. zum 10. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 8. zum 9. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 7. zum 8. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 6. zum 7. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 5. zum 6. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 4. zum 5. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 3. zum 4. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 2. zum 3. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 1. zum 2. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 31. v. M. zum 1. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 30. v. M. zum 31. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 29. v. M. zum 30. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 28. v. M. zum 29. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 27. v. M. zum 28. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 26. v. M. zum 27. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 25. v. M. zum 26. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 24. v. M. zum 25. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 23. v. M. zum 24. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 22. v. M. zum 23. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 21. v. M. zum 22. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 20. v. M. zum 21. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 19. v. M. zum 20. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 18. v. M. zum 19. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 17. v. M. zum 18. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 16. v. M. zum 17. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 15. v. M. zum 16. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 14. v. M. zum 15. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 13. v. M. zum 14. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 12. v. M. zum 13. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 11. v. M. zum 12. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 10. v. M. zum 11. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 9. v. M. zum 10. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 8. v. M. zum 9. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 7. v. M. zum 8. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 6. v. M. zum 7. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 5. v. M. zum 6. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 4. v. M. zum 5. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 3. v. M. zum 4. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 2. v. M. zum 3. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 1. v. M. zum 2. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 31. v. M. zum 1. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 30. v. M. zum 31. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 29. v. M. zum 30. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 28. v. M. zum 29. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 27. v. M. zum 28. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 26. v. M. zum 27. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 25. v. M. zum 26. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 24. v. M. zum 25. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 23. v. M. zum 24. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 22. v. M. zum 23. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 21. v. M. zum 22. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 20. v. M. zum 21. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 19. v. M. zum 20. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 18. v. M. zum 19. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 17. v. M. zum 18. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 16. v. M. zum 17. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 15. v. M. zum 16. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 14. v. M. zum 15. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 13. v. M. zum 14. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 12. v. M. zum 13. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 11. v. M. zum 12. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 10. v. M. zum 11. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 9. v. M. zum 10. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 8. v. M. zum 9. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 7. v. M. zum 8. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 6. v. M. zum 7. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 5. v. M. zum 6. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 4. v. M. zum 5. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 3. v. M. zum 4. v. M. wurde in der Müdersdorferstraße ein Arbeiter von einem Wagen überfahren. Er erlitt dabei mehrere schwere Verletzungen und mußte nach dem Krankenhaus in der Friedrichstraße gebracht werden. — In der Nacht vom 2. v. M. zum 3. v. M. wurde in



Stelle einer vor vielen Jahren abgetragenen Kapelle eine Kirche erbaut und hierzu fleißig Geld geopfert werden. Nun feierten die Bauern eine ganze Woche hindurch, Niemand durfte selbst die nothwendigsten Arbeiten verrichten, wollte er nicht seines Seelenheil verlustig werden. Alle beteten und opferten, der Glaube an die jüngste Offenbarung war unerschütterlich. In ein Dürfer aus Belovar, welcher Zweifel darüber äußerte, daß sich die heilige Maria in einer Erdöffnung verberge, wurde von den fanatisirten Bauern erdrosselt. Nun, da Blut geflossen, mahnte der Dorfpfarrer ab, jedoch leider vergebens; die Bauern verweherten intelligenten Leuten den Zutritt zur „geweihten Stätte“. Die Bewegung wuchs so mächtig an, daß die Behörden Maßnahmen ergriffen, um den Unfug einzustellen und den ferneren Zuzug von Landleuten zu verhindern. Doch dies Alles half nichts. Mit ungläublicher Rähigkeit hielt die Menge, von Schwindlern behört, an dem Wahne fest. Für Sonnabend, den 20. d. M., waren „prohantige Wunder“ in Aussicht gestellt. Um 9 Uhr Morgens sollte eine große prächtige Kirche der Erde entspringen und zwei Stunden später die heilige Maria dem Erdloche entsteigen, um sich dem Volke zu zeigen. Riesige Menschenmengen waren erschienen. Um 9 Uhr harrte das Volk erwartungsvoll mit der größten Spannung der Dinge, die da kommen sollten. Die bäuerlichen Verankalter der ganzen Komödie waren in Mehrgewänder gekleidet, sie forderten die Menge auf, sich zu Boden zu werfen und aller Kleidung zu entledigen, um ohne irdischen Lasten in den Himmel schweben zu können. Ein Theil der behörten Menge befolgte diese Weisung. Dann wurde laut gebetet und geflucht, doch — die Erscheinung blieb aus. Trotzdem wurde die Zuversicht der Menge nicht erschüttert. Um 11 Uhr, hieß es, werden beide Vorherleistungen in Erfüllung gehen.“ Geduldig harrte die Menge zwei Stunden, bis wieder die Enttäuschung erfolgte. Da verzog das „Festkomitee“ die „Wunder“ auf 5 Uhr Nachmittags; am Himmel zogen sich schwere Wolken zusammen, ein heftiger Regen war zu erwarten, und die Veranstalter hofften, daß der Regen die Landleute verschrecken werde. So geschah es auch, das genarrte Volk ging auseinander, und die Veranstalter zogen sich mit einigen Tausend Gulden, die als „Opfergelder“ vereinnahmt hatten, gefürchteter zurück. Es war der Anwesenheit eines Bataillons Infanterie und der Friedensliebe der Landleute zu danken, daß es nicht zu argen Ausschreitungen kam. Heute Nacht wurden sieben der bäuerlichen Veranstalter des Schwindels verhaftet. Das „geweihte“ Mäufeloch wurde beseitigt; man fand in demselben eine Schlange mit schimmender Hautfarbe, welche dazu bestimmt war, den „Heiligenschein“ zu erzeugen. Der Zuzug von Landleuten dauert noch fort, da viele von den gestrigen Vorgängen noch nicht unterrichtet sind, und für heute weitere „Wunder“ angezeit waren. Die gerichtliche Untersuchung wurde bereits eingeleitet. Ob die Anregung zur Inszenirung des Schwindels von Bauern ausging, ist mehr als fraglich; vielmehr scheinen Pfaffen dabei theilhaftig zu sein. Die Untersuchung wird dies jedenfalls feststellen.

Indianer-Liebe und -Rache. Aus New-York, 15. Juli, wird geschrieben: Aus dem sogenannten „House of refuge“ in der Nähe von Louisville, Mo., einer Besserungsanstalt für jugendliche Missethäter, entsprang vor einigen Tagen ein junger Mörder, doch gelang es ihm nicht, die Freiheit zu gewinnen, denn an der Grenze des Indianer-Territoriums wurde er eingeholt und ins Gefängnis zurückgebracht. Bants ist ein Vollblut-Indianer vom Stamme der Choctaw; das Blut des großen Häuptlings „Er-welcher-niemals-die-Wahrheit-spricht“ fließt in seinen Adern, eines indianischen Stammes, von welchem die Sagen und Vieber der Choctaw-Nation erzählen. Von diesem jugendlichen Manne mit dem langen Namen scheint aber nur die alte Wildheit auf Banks übergegangen zu sein. Vor zwei Jahren verließ er sich in ein hübsches, vierzehnjähriges Mädchen seines Stammes und begann nach indianischer Art um sie zu werben. Jeden Abend legte er sich auf die Schwelle ihrer Hütte und schaute, zuweilen erwartete er sie auch hinter einem nahen Gebüsch, aber, Sonnenblume“ kimmerte sich weder um Schönen, noch that sie, als ob sie ihn im Gebüsch bemerkt. In, nach einigen Tagen erschien ein junger Häuptling vom Stamme Kan's, welcher mit bestem Erfolge an der Schwelle Liebes-Kampfs hauchte und das Herz der Schönen gewann. George Banks, der verächtliche Freier, gerieth in eine unbändige Wuth, er verzog sowohl sein Christenthum als das Gesetz des Vaters in Washington“ und schied sich an, für die ihm angethanen Schmach nach der alten Sitte seiner Nation Rache zu suchen. Eines Abends, als die Liebenden umschlungen hinter einem Busche standen, galoppirte er auf seinem schnellen Pferde herbei und warf, nahe genug gekommen, seinen Lasso aus; so geschicklich war er denselben, daß die bleierne Kugel einige Male um den Hals des Opfers schwang und es zu Boden rief. Während der fremde Häuptling mit einem Schrei nach seinem Messer griff, sprengte Banks mit einem wilden Geheul des Triumphs davon, die arme, gefangene Sonnenblume über Stock und Stein hinter sich herziehend, bis ihr Geist in die fernen Regionen „Pau-gau's“ entfloß und der Körper, ein blutiger, entstellter Fleischnunpen, am Wege liegen blieb. Vor der schrecklichen Rache des Kanfregiers schützte Banks die amerikanischen Gesezte. Er wurde verhaftet und nach Louisville gefahrt. Der Richter konnte sich nicht entschließen, das Todesurtheil über den 17-jährigen Indianer auszusprechen, sondern sandte ihn auf 5 Jahre in jenes „House of refuge“.

Schwindel nach bekanntem Muster. Aus Madrid, 28. d. Mts., wird geschrieben: Vor ein paar Tagen erschienen in dem hiesigen Café Segovia mehrere junge Leute, offenbar Künstler, verzehrten, ich weiß nicht was, und ließen, da es sich herausstellte, daß zufällig Niemand von ihnen Geld bei sich hatte, dem Wirth eine Violine zum Pfande, die sie ganz besonders seiner Obhut empfahlen und welcher sie, um ihren Werth zu zeigen, einige Töne entlockten. An einem der anderen Tische des Saales hatte unterbek ein höchst elegant gekleideter Herr geessen, der, sobald die jungen Leute das Lokal verlassen, den Wirth bat, ihm die Violine, deren Klang seine Aufmerksamkeit erregt und in der er ein Meisterstück irgend eines bekannten Geigenbauers erkannte, zu verkaufen. Der Wirth erklärte, nicht über das Instrument verfügen zu können, da es ihm nicht gehöre und nur zur Aufbahrung übergeben sei. Der Fremde bedauerte das lebhaft und sagte gleichzeitig, daß er jederzeit bereit sei, 2000 Duros für die Violine zu zahlen; der Wirth möge versuchen, den Besitzer derselben zu deren Verkauf zu veranlassen. Beim Verlassen des Cafés überreichte der Fremde dem Wirth seine Visitenkarte mit Adresse: Marqués de E. — sehr bekannter Name, feiner Mann. Am nächsten Tage erschienen die jungen Leute wieder, zahlen ihre Schuld, nehmen ihre Violine in Empfang und wollen gehen. Da schlägt ihnen der Café-Wirth einen Handel vor. Die Violine, sagt er, habe ihm gefallen, seine Frau sei musikalisch, 100 Duros würde er wohl für das Instrument zahlen. Die jungen Leute lachen ihn aus; er bietet 200, 500, 1000. Endlich schlägt ihm der Besitzer der Violine diese zu 1400 Duros zu. Der Wirth zahlt den Preis und schickt das Instrument mit der Quittung über 2000 Duros zu dem Marquis de E. Der fragt den Boten, ob sein Herr verrückt geworden sei. Er — der Marquis — kaufe keine alten Violinen und gebe niemals in öffentliche Cafés. Die Sache war eben ein Schwindel. Das Instrument war kaum einige hundert Franks werth und der Marquis, d. h. der, welcher im Café Segovia war, sowie die jungen Leute hatten unter einer Decke gespielt: ein Spiel, welchem dem smorten Wirth außer dem Spotte den Verlust von 1400 Duros brachte.

Des Präsidenten Rückenkranker. Aus New-York, 18. Juli, wird geschrieben: Der Washingtoner Korrespondent des „Cleveland Plain Dealer“ sendet seinem Platte den folgen-

den, sehr ernst gehaltenen Artikel: „Der Präsident Mr. Harrison, welcher mir gestern die Ehre einer Audienz zu Theil werden ließ, befiel ein kleines merkwürdiges Instrument, auf das er ziemlich stolz ist. Gewöhnlich liegt es auf seinem Schreibtisch, wo ich es auch gestern bemerkte. Es ist eines jener im Süden viel benutzten Instrumente, die man von oben unter die Kleider schiebt, um sich an jenen Stellen des Körpers zu kratzen, die man mit den Händen nicht erreichen kann. Eine junge Dame in Indianapolis schenkte dem Präsidenten diesen sogenannten „back scratcher“, da sie wußte, daß das Rückenkratzen des ersten schwache Seite ist. Uebrigens ist dies in Indianapolis eine wohlbekannte Delicasse. Schon in seiner dortigen Office hatte er die Gewohnheit, die ihn besuchenden Freunde zuweilen zu bitten, mit ihren Fingernägeln über die Stellen seines Rückens zu fahren, die gerade einer entsprechenden Sensation bedürften. Herrn Harrison's „Rückenkranker“ hat einen Eisengriff und Ebenholzstiel; die am Ende des letzteren befindliche Bürste ist aus dem feinsten, aber auch steifsten Borsten hergestellt. In Thätigkeit tritt der Apparat aber nur dann, wenn keine Freunde oder Mitglieder der Familie in der Nähe sind, denn der Präsident zieht das Kratzen seitens menschlicher Hände demjenigen eines mechanischen Instrumentes bei Weitem vor. Wenn irgend ein Gentleman, welcher einen Posten bei der Regierung zu erlangen wünscht, den Rath finden könnte, ohne

9. Ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers and prizes. Includes sub-headers like 'Ziehung vom 1. August 1888, Donnerstags' and 'Aus dem Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorentscheid beigelugt'. Lists numbers and corresponding prize amounts.

9. Ziehung der 4. Klasse 180. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with lottery numbers and prizes. Includes sub-headers like 'Ziehung vom 1. August 1888, Nachmittags' and 'Aus dem Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorentscheid beigelugt'. Lists numbers and corresponding prize amounts.

Weiteres des Präsidenten Rücken kräftig zu kratzen, ist ihm dafür Garantien bieten zu können, daß die Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden. — Er hat der Korrespondent des in Cleveland (Ohio) erschienenen „Plain Dealer“ und zwar in vollem Ernst. Er hat die Absicht, humoristisch zu wirken. So weit die Rückenskratzen den sogenannten „Rückenkranker“ betreffen, hält er Bericht an die Wahrheit. Es ist allgemeinr Gebrauch der Bureaukranten durch ihre Organe zu erpedirenden Akten mit dem Aufschreiben zu versehen. Die üblichen Bemerkungen: „Sofort!“ „Rach!“ „Gleich!“ „Noch heute!“ Die solchen Aufschreiben versehener Akten ist Legion, so daß Beamten nicht in der Lage sind, die Schriftstücke „Sofort“ und „noch heute“ zu erledigen. Die Akten demnach sein lächerlich auf die Seite gelegt. Der Budapestischer städtischen Amtes, dessen Akten von den nicht sonderlich respektirt wurden, war nun in großer Eile, wie er ein in der That äußerst dringendes Schreiben behandeln solle, damit dasselbe ja nicht liegen bleibe. wohnter Schablone — das fühlte der Chef ganz wohl, es nicht, die Form muß diesmal eine andere sein. war der rettende Gedanke gefunden; er nimmt den Brief und schreibt in großen Zügen: „Noch gestern!“

Table with lottery numbers and prizes. Includes sub-headers like 'Ziehung vom 1. August 1888, Donnerstags' and 'Aus dem Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorentscheid beigelugt'. Lists numbers and corresponding prize amounts.

Vertical text on the right margin, partially cut off, containing various words and phrases.